

6. TAGE DER
**KULTUR- UND
SOZIALANTHROPOLOGIE**
22. & 23. APRIL 2010

BOOK OF ABSTRACTS

Veranstaltungsort:

Institut für Kultur- und Sozialanthropologie
Universitätsstraße 7/4. Stock
1010 Wien

Eine Veranstaltung von:

Institut für Kultur- und Sozialanthropologie
Universität Wien

Institut für Sozialanthropologie
Zentrum Asienwissenschaften und Sozialanthropologie
Österreichische Akademie der Wissenschaften

Museum für Völkerkunde

Keynote | Anthropological models of exchange, real economy and political activism

Susana Narotzky, Universitat de Barcelona

The prolonged economic crisis has brought to the fore a series of experiences and projects that propose an “alternative” economy. Some of these stem directly from the need of ordinary people to make ends meet; examples of this are the Empresas Recuperadas which take the form of worker cooperatives, or the barter networks and alternative currencies that flourished after the financial crisis of 2001 in Argentina. But there are many other expressions of non-market forms of production and circulation all over the world, including the EU and the US, that claim for a respectable slot in the “economic” aspect of social reproduction. Unevenly included in the Third Sector by states attempting to give them a regulatory framework, the social economy, solidary economy, work economy, care economy, post-capitalist economy are so many expressions of economic processes that position themselves as “other”, vis à vis the hegemonic form of capitalist market economy.

In this talk I will try to address the potentiality of these alternative imaginations of the economy in practice. How do local practices of survival – marginal, informal, traditional – get reconfigured as social innovation? What transformative impact does anthropology have through producing or reviving concepts of reciprocity, community, gift and care economies? How do anthropological models of “other” forms of production and exchange, their stress on social embeddedness and on the moral objective of social cohesion become symbolic instruments in the articulation of social movements’ programs of economic transformation? What potential for long-term change of the economic order affecting ordinary people do these “alternative” projects hold, and what tensions emerge from their embeddedness in an hegemonic capitalist market economy?

In conclusion the talk seeks to dis-entangle the complex interaction between the intellectual (academic) anthropological discourse, the real necessities that push people to reconfigure (or invent) and practice non-market forms of production and exchange, and the political and economic forces that pressure for the reproduction or transformation of particular social relations.

Podiumsdiskussion | Das Verhältnis zwischen Kultur- und Sozialanthropologie und Medien

Obwohl die Kultur- und Sozialanthropologie das Potenzial hat, wichtige gesellschaftliche Themen abseits des Mainstreams anzusprechen, sind Kultur- und SozialanthropologInnen in der Öffentlichkeit oft wenig sichtbar. Welche Spannungsfelder beinhaltet das Verhältnis zwischen Medien und Kultur- und Sozialanthropologie?

Im Rahmen der Veranstaltung soll insbesondere diskutiert werden, welche Öffentlichkeiten Kultur- und SozialanthropologInnen erreichen und wie diese ausgeweitet werden könnten. Kann es sich heute eine Wissenschaftsdisziplin noch leisten, wenig Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben? Welche neuen Formen von Öffentlichkeit bietet das Internet? Befindet sich die Kultur- und Sozialanthropologie im Elfenbeinturm? Und ist Medienpräsenz der richtige Weg, diesen zu verlassen? Welche Interaktionsformen bestehen derzeit zwischen Medien und Kultur- und Sozialanthropologie? Was sind Bedingungen und Strategien für kritische Interventionen? Was erwarten Öffentlichkeit, Medien oder Presse von der Kultur- und Sozialanthropologie und vice versa?

Moderation: Heidi Weinhäupl,
Institut für Kultur- und Sozialanthropologie und Initiative Teilnehmende Medienbeobachtung

DiskutantInnen:

Valentine Auer, Studierenden-Zeitschrift „Paradigmata“ (ehemals „Die Maske“)

Irene Brickner, Der Standard

Thomas Haunschmid, Ö1

Simon Inou, Verein M-Media (angefragt)

Werner Zips, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie

Workshop 1 | Lustvoll? Sexualität im Schnittfeld

Koordination: Elena Jirovsky, Eva Maria Knoll, Aurelia Weikert

„Ideal-Frauen“ durch soziale Kontrolle/Selbstkontrolle – FGM/C als eine Form unter vielen

Elena Jirovsky

Idealvorstellungen von Weiblichkeit von Frauen über sich selbst sowie von Männern über Frauen in Bobo-Dioulasso, Burkina Faso, werden aufgezeigt. Weder die einen noch die anderen nehmen allerdings an, dass jede Frau diesen Idealen entsprechen kann: Probleme und Abweichungen werden offen angesprochen und stellen einen Teil der Normalität dar.

So gibt es auch im Hinblick auf weibliche Sexualität lokal in dem urbanen Umfeld kaum den „Glauben“, Frauen könnten dem Ideal von Treue und Keuschheit entsprechen. Es wird ihnen zugeschrieben und sie schreiben sich auch selbst zu, gerade durch den Besitz vollständiger Geschlechtsorgane unkontrollierbar zu sein. Aktuell wird FGM/C vorwiegend als Kontrollinstrument beschrieben, diese „überbordende“ weibliche Sexualität zu kontrollieren. Weit entfernt von Beschreibungen traditioneller Ausübung und unterschiedlicher Bedeutungsgebungen in lokalen ethnischen Gruppen und Religionen, scheint dies in der vielfältigen urbanen Kultur als der kleinste gemeinsame Nenner zu bestehen. Frauen wie Männer erachten FGM/C trotz gesundheitlicher Gefahren, die sie durch Aufklärungskampagnen kennen, als prinzipiell sinnvoll, um eine moralisch respektierte weibliche Person sein zu können.

„Gelebte Sexualität“ – das Ideal der Jungfräulichkeit bei Georgierinnen in Wien

Cornelia Koller

Die weibliche Sexualität wird seitens der georgischen Gesellschaft weitgehend tabuisiert und erfuhr bisher keine wissenschaftliche Diskussion. Durch die empirische Erhebung mittels Interviews soll die Sexualität von Georgierinnen in ihren unterschiedlichen Aspekten skizziert sowie deren Transformation durch die Migration dargestellt werden.

Die soziale Reputation und die Familien formen die Wertorientierung der Frauen bezüglich ihrer Sexualität. Georgische Frauen sollen bis zu ihrer Heirat Jungfrauen bleiben. Daher limitiert die Gesellschaft deren Möglichkeiten, voreheliche sexuelle Erfahrungen zu sammeln. Die meisten Frauen verhalten sich entsprechend der gesellschaftlichen Erwartungshaltungen. Wenige Frauen wählen die Strategie des Verheimlichens, um ihre sexuellen Bedürfnisse zu erfüllen. Nichtkonformes Verhalten resultiert in teilweise schwerwiegenden Sanktionen. Es kann problematisch sein, einen geeigneten Ehemann zu finden und zur Isolation von der Familie und der Gesellschaft führen.

Das Leben in einer Gesellschaft, dessen Wertesystem sich von jener, in der die Frauen sozialisiert wurden, abweicht, ermöglicht den georgischen Frauen, die gebräuchlichen Ansichten weiblicher Sexualität und alternative Handlungsmöglichkeiten zu evaluieren. Die Distanz zu ihren Familien und der georgischen Gesellschaft als Kontrollinstitutionen ist ein wichtiger Aspekt, dass Frauen riskieren, ihre Sexualität auszuleben.

Disease, Risk, and “Big Cocks”: Street Male Sex Work in Magical Prague

Lukáš Laube

Male street sex workers are boys or men from 15 to 30, who escaped from orphanages or their families onto the streets of the Czech capital. The majority of them are Roma. Because of a lack of education or work opportunities, already at an early age they start selling their bodies to men for the purpose of making a living. Unfortunately, this work involves a high health risk: more than 80 percent are infected by Hepatitis C, some of them are infected by HIV. These illnesses are the consequences of unprotected sex or drug addiction. The Czech health policy literally ignores male street sex workers since male street sex work officially does not exist. Merely a few NGOs are concerned about their health situation. However, some NGOs try to help by creating an environment where HIV positive male street sex workers are “preferred” to those infected “only” by Hepatitis C. These NGOs enable HIV positive male street sex workers to get away from the streets. Yet male street sex workers infected by Hepatitis C do not have a similar chance to escape. Several male street sex workers therefore use this positive discrimination policy and purposefully infect themselves with HIV.

„El propone, ella dispone“ –

Sexuelle Geschlechterrollenbilder unter kolumbianischen Studenten und Studentinnen

Caroline Haidacher

Lateinamerika wird meist mit zwei gängigen Rollenbildern von Mann und Frau in Verbindung gebracht: dem *Machismo*, Konzept der idealisierten Männlichkeit, und dem *Marianismo*, Konzept der idealisierten Weiblichkeit. In Bezug auf die weibliche Sexualität bedeutet dies die Vorstellung von der reinen Frau, die spirituell und moralisch über dem Mann steht und daher ihre körperlichen Bedürfnisse komplett unter Kontrolle oder im besten Fall gar keine hat. Lust ist Männersache.

Auch die Anforderungen an das männliche Geschlecht sind hoch und der Druck, diese erfüllen zu müssen, spiegelt sich in der sexuellen Praxis wieder: „Aktivität“ ist das Schlüsselkonzept, das mit der Männlichkeit in Verbindung gebracht wird und die Opposition zur weiblichen Passivität bildet. Der Mann soll agieren: er führt, gibt Position und Aktion vor und versucht, immer einen Schritt weiterzugehen – die Frau soll reagieren: sie akzeptiert, lehnt ab oder verteidigt sich. Zärtlichkeit ist Frauensache. Doch sind diese idealisierten Geschlechterrollenbilder unter der aufgeklärten studentischen Generation der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá gültig? Wie wird Sexualität unter StudentInnen gelebt und wie wird mit den Rollenzuweisungen umgegangen? Wie werden Selbstbefriedigung, Orgasmus und One-Night-Stands unter dem Einfluss von Religion und Gesellschaft heute wahrgenommen?

Körperliche Intervention – Individuelle Körperwahrnehmung und methodischer Diskurs

Christina Rauchbauer

In Bezug auf die Schnittfelder von Sexualität nehme ich den Körper als Ausgangspunkt an, da er wie kein anderes Medium die Gesellschaft symbolisiert (Meuser 2007: 154). Es gibt zahlreiche theoretische und methodische Ansätze der Anthropologie, welche sich mit Körper auseinandersetzen, jedoch beschäftigen sich nur einige wenige mit Ebenen des Spürens und Erlebens von Körper und deren Bezug für die Forschung im Feld. Zu nennen wären u.a. Heidi Nast und die Methode des reflexive embodiment, Theorien auf der Ebene von tacit knowledge und Arbeiten im Bereich der Anthropologie der Sinne. In diesem Workshop möchte ich, ausgehend von diesem theoretischen und methodischen Hintergrund, zu einem breiteren Diskurs in Bezug auf Körper und dessen Erforschung anregen. Mein Hauptaugenmerk liegt auf der individuellen Wahrnehmung des Körpers. Übungen aus dem Bereich der Theaterpädagogik sollen Erfahrungen der Körperwahrnehmung bei den ZuhörerInnen stimulieren und als Reflektionsbasis dienen. Aufgrund der kurzen Zeit können diese Körper- und Wahrnehmungsübungen nur angerissen werden, sie erlauben aber einen Einblick in die praktische Herangehensweise und bilden die Basis der Diskussion. In der gemeinsamen Reflexion und Diskussion soll die

Eigenwahrnehmung und Erfahrung von Körperlichkeit als Erkenntnisinstrument im Feld und in der Forschung ergründet werden sowie die methodische Einbettung in der Kultur- und Sozialanthropologie diskutiert werden.

Auslandsadoption als Form der sozialen Reproduktion

Katharina-Maria Loy

Formen der sozialen Elternschaft gab es immer schon – doch wie charakterisieren sich im speziellen Auslandsadoptionen als Form der sozialen Reproduktion? Für die meisten auslandsadoptierten Kinder wird „doppelte Elternschaft“ erst nach einigen Jahren ein Thema – für Eltern ist es das von Anfang an. Wie problematisch erleben österreichische Paare und v.a. die sozialen Mütter ihre spezielle Elternrolle? Wie können sie mit dem Wissen umgehen, dass es noch andere, leibliche Eltern gibt, denen im Leben des Kindes ein Platz eingeräumt werden soll? Dies sind die Forschungsfragen meiner Diplomarbeit. In meiner theoretischen Auseinandersetzung suche ich nach anthropologischen Konzeptionen von Mutterschaft. Kann man wirklich von einer Konstruktion der „neuen Normalität“ sprechen? Was muss erfüllt werden, um als Mutter akzeptiert zu werden? Welche Bedeutung spielt die „seelisch-soziale Elternschaft“? Somit relativiert sich in diesem Kontext eventuell auch die Bedeutung von Geburt als beziehungsstiftendes Ereignis und es stellt sich die Frage, wodurch dann das Mutter-Kind-Verhältnis definiert und festgemacht werden sollte. Im Zuge meiner empirischen Forschung beziehe ich mich auf Familien in Österreich, die sich für die Adoption eines Kindes aus Südafrika entschieden haben. Den Fokus meiner Forschung sehe ich in der Frage nach der „Doppelten Elternschaft“ und daraus resultierend den Umgang aller Beteiligten.

Anleitung zum Schwangerwerden

Anna Schoiswohl

Um sich an das Eiweiß des Mannes zu gewöhnen wird der Frau empfohlen, dessen Spermium regelmäßig zu schlucken. So könnte es, bei Einhaltung der weiteren Kontrollpunkte wie etwa der richtigen Ernährung, kein Alkohol-, Nikotin- und anderer Drogenkonsum, das optimale Körpergewicht (nicht zu leicht, nicht zu schwer), der konstanten Überwachung des weiblichen Zyklus durch die Kontrolle von Zervixschleim, Körpertemperatur und Hormonhaushalt und Sex in der richtigen Jahreszeit (die Wahrscheinlichkeit einer Schwangerschaft steigt in den hellen Monaten), auch bei einem zu alten Paar, dessen biologischer Zug schon abgefahren ist, noch zu einer natürlichen Schwangerschaft kommen. Falls das nicht der Fall ist und die Frau nicht schwanger wird, geben die neuen Reproduktionstechnologien neue Hoffnung. Ein operativer Dreier – Eizelle, Spermium, Ärztin/Arzt – löst Fortpflanzung von Sexualität und das Problem des sterilen Paares. Das Repro-Kind wird in-vitro gezeugt, die Baby-take-home-Rate bleibt jedoch ungewiss. Der verzweifelte Wunsch von Frau und Mann nach eigenem genetischen Nachwuchs führt zu einem tiefen medizinischen wie sozialen Eingriff in die (sexuelle) Privatsphäre. Wenn trotz Kontrolle das Natürliche versagt, bietet Medizin die letzte Chance. Falls der Wunsch unerfüllt, die Frau nicht schwanger und das Paar kinderlos bleibt, sind sie selbst schuld, denn durch zeitgerechte Familienplanung wären diese Probleme gar nicht erst entstanden.

Assistierte Reproduktion in der Türkei: „Was ihr im Bett macht, haben wir im Labor gemacht“

Nurhak Polat

Die assistierte Reproduktion unterliegt einer choreographierten Ordnung (Thompson: 2005): sie ist in Stufen und Phasen geteilt, in denen verschiedene Aspekte relevant werden und an denen verschiedene Akteure und Aktanten in unterschiedlicher Intensität beteiligt sind: „Wunsch Kinder“ werden nicht mehr auf natürlichem Wege, sondern in Beratungsgesprächen, durch Kontrolle der „sexuellen Berührung“ (eine gängige Bezeichnung für Geschlechtsverkehr, die oft von türkischen Ärzten angewendet wird) und in einem „künstlichen“ körpernahen Klima erzeugt. Anhand von Fallbeispielen aus der Türkei

wird der Vortrag zwei Aspekte aufgreifen: einerseits die medikalisierte Reproduktion, die auf Interaktionen diverser (menschlicher und nicht-menschlicher) Akteure basiert, und andererseits die „Abwesenheit“ der auf Reproduktion gerichteten Sexualität unter der Kontrolle der reprodizinischen Intervention. Der Vortrag wird herausarbeiten, wie und inwiefern Sexualität in Bezug auf Reproduktionsbehandlungen von Betroffenen thematisiert und reflektiert wird, und wie das Verständnis der Reproduktion in Laboren und Kliniken neu konstruiert wird. Aber auch jenseits des klinischen Kontexts, im Alltag, führen die relativ rasche Popularisierung und die soziale Akzeptanz reproduktionsmedizinischer „Lösungen“ von Infertilität und unerfülltem Kinderwunsch dazu, dass die Sexualität (als etwas potentiell Abwesendes) im Reproduktionsprozess sichtbar wird. Diesen Zusammenhang wird der Vortrag am Beispiel von Witzen, Ironien und Sprachspielen verdeutlichen.

Außerhalb der Hetero-Norm? Heterosexuelle Frauen im Pariser LGBT Volleyballverein

Georg Gappmayer

Heterosexualität ist nicht nur eine sexuelle Praxis, sondern beinhaltet auch eine Fülle von gesellschaftlichen Normen. Die „Institution der Heterosexualität“ regelt im Sinne des „Doing Gender“ wie man_frau sich im sozialen Kontext zu verhalten hat. Heterosexualität als vorherrschende Norm beeinflusst die Wert- und Moralvorstellungen zwischenmenschlicher Beziehungen und schafft eine Hierarchie zwischen den Sexualitäten.

In meiner Forschung begleitete ich 14 junge Frauen, die gemeinsam mit Männern im LGBT (lesbian gay bi transsexual) Volleyballverein von Paris spielten. Diese hauptsächlich heterosexuellen Frauen betrieben nicht nur Sport, sondern verbrachten einen Großteil ihrer Freizeit gemeinsam mit den in erster Linie homosexuellen Männern.

In diesem Vortrag wird diskutiert, welche Auswirkungen die Partizipation der jungen Frauen in einem Raum außerhalb der heterosexuellen Norm auf ihre Vorstellungen zu Paarbeziehungen und sexueller Moral hat. Was bedeutet es für die jungen Frauen, nicht als Sexobjekte betrachtet zu werden? Wie wirkt sich das auf die körperlichen, sozialen und erotischen Erfahrungen der jungen Frauen aus?

Differente Identitätskonstrukte in den LGBT-Communities und -Bewegungen von Salvador da Bahia, Brasilien

Johannes Pitschl

In diesem Paper präsentiere ich die Ergebnisse aus meiner Diplomarbeit zu den LGBT-Communities und -Bewegungen von Salvador da Bahia, Brasilien. Darin wird nachgezeichnet, inwiefern Identitäten durch die Intersektionalität von sozialen Markern wie Sexualität/sexueller Orientierung, race, Gender und Klasse in unterschiedlicher Form konstruiert werden können, und es somit zu kurz greift, soziale Unterschiede anhand einer einzigen Differenz, in diesem Falle konkret jener der Homosexualität, zu ergründen. So stellte sich im Laufe der ethnographischen Feldforschungen zur Diplomarbeit alsbald heraus, dass die LGBT-Communities und -Bewegungen von Salvador, der drittgrößten Stadt Brasiliens, ebenfalls ein umkämpftes Terrain verschiedenster Identitätskonzepte darstellen und dabei soziale Ausschlussmechanismen entlang von Differenzen wie race, Gender und Klasse fortgeschrieben werden. Andererseits konnte auch das Entstehen neuer, alternativer Konfigurationen von intersektionalisierten Identitäten beobachtet werden, die sich den gängigen und in der Gesellschaft vorherrschenden Kategorisierungen widersetzen. Identität und Identifikation werden in diesem Zusammenhang als ein dynamischer Prozess verstanden, in dessen Lauf sie immer wieder Veränderungen unterworfen sein können (bedingt beispielsweise durch am eigenen Körper wahrgenommene soziale Veränderungen wie dem Alterungsprozess, sozialem Aufstieg etc.). Bei der Präsentation des Papers soll in weiterer Folge auf konkrete Beispiele, wie jenem von schwarzen LGBTs aus der Unterschicht und travestis, eingegangen werden.

Workshop 2 | China im Wandel. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten

Koordination: Karin Czermak, Sabine Decleva

Kulturerbe und Stadtentwicklung. Ein Blick in die historische Altstadt Pekings

Karin Czermak

Seit den späten 1970er-Jahren haben wirtschaftliche Reformen zu starken Veränderungen in der chinesischen Stadtlandschaft geführt. Schnell wachsende Städte müssen, um den sich ändernden wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnissen gerecht zu werden, neue Wohnmöglichkeiten schaffen und die Infrastruktur verbessern. Großangelegte Stadtentwicklungsprogramme, deren Ziel eine sofortige Verbesserung der Wohn- und Verkehrssituation ist, werden indessen auch als Gefahr für das Kulturerbe und damit der Besonderheit der chinesischen Städte empfunden.

Anhand des Fallbeispiels der historischen Altstadt von Peking möchte ich jene Herausforderungen, Prozesse und Akteure aufzeigen, die im oft widersprüchlichen Spannungsfeld zwischen wirtschaftlicher (Stadt-)Entwicklung und der Erhaltung des kulturellen Erbes entstehen und agieren.

In diesem Zusammenhang möchte ich den Begriff „Erbe“ hinterfragen und sowohl westliche wie asiatische Konzeptionen aufzeigen, ehe ich die Stadtentwicklung Pekings (von der Kaiserstadt bis zur modernen Metropole) kurz nachzeichnen werde. Anschließend soll aufgezeigt werden, dass heute neben politischen Akteuren ein profitorientierter Wohnungsmarkt sowie ein wachsendes öffentliches Engagement zu Akteuren im Bereich der (Nicht-)Erhaltung von kulturellem Erbe werden.

Ethnicity and Dietary Culture. Minority Food in Mainstream Han Society

Sabine Decleva

Die Präsentation legt den Fokus auf die ethnischen Elemente in der Han-Essenskultur. Dieser Begriff beschreibt einen sehr weiten Zugang zum Feld der Ernährung.

Soziale Veränderungen und deren Beziehungen, interkulturelle Kommunikation und linguistische Begriffe sind einige der Schlüsselworte, die die Idee zum Thema Essenskultur gestalten.

Die ethnischen Elemente der chinesischen Essenskultur, vor allem die mongolischen, manchurischen, tibetischen und muslimischen, werden in diesem Zusammenhang kombiniert. Daraus ergibt sich ein neuer, innovativer Ansatz.

Was sind nun die ethnischen Elemente, die die Han-Essenskultur beeinflussen? Ist es möglich, dass man durch sie den Ablauf und die Entwicklung sozialer Beziehungen sehen kann und dass diese sozialen Veränderungen in der neuen chinesischen Gesellschaft und in der lokalen Essenskultur reflektiert werden? Wo hat sich interkulturelle Kommunikation etabliert und wo wird dadurch soziale Vielfalt und Toleranz angezeigt? Und wie im Speziellen können die Begriffe und Praktiken dieser Küchen analysiert werden?

So können Essensstudien soziale, politische und ökonomische Prozesse beleuchten und sind eine wichtige Plattform, um grundlegendes Wissen rund um das menschliche Verhalten zu verstehen. Ernährung ist ein Gesichtspunkt des täglichen Lebens, eine Mikroebene. Und diese reflektiert soziale Veränderung, die Entwicklung von Vielfalt, soziale Toleranz und Heterogenität der chinesischen Gesellschaft.

Wer ist der wahre Taiwanese? Austronesische Ureinwohner zwischen chinesischem Han-Ethnozentrismus und der Frage nach ihrer eigenen Identität

Sonja Peschek

Unter dem Aspekt der Ureinwohner gibt dieser Beitrag Einblick in die komplexe Situation der Identitätssuche in einem multiethnischen Taiwan. Aus der Gründung der „Alliance of Taiwan Aborigines“ (ATA) 1984 formierten die Eliten der bislang dreizehn anerkannten Ureinwohnervölker ein „Pan Taiwan Indigenous Movement“ (Sun: 2005; Rudolph: 2001), um gegen soziale, politische und

kulturelle Diskriminierung durch die Han-chinesische Fremddregierung anzutreten und für Rechte wie politisches Mitspracherecht, Landrechte, Recht auf die eigenen Sprachen und Namen, Recht auf die eigene Lebensweise oder das Recht auf Wahrheit und Gerechtigkeit im Zuge der Aufarbeitung von Geschichte zu kämpfen. Gleichzeitig findet in Taiwan ein chinesischer Diskurs um Identität statt, von dem die Ureinwohner weitgehend ausgeschlossen sind. Identität und Ethnizität, historisch gewachsen oder konstruiert (Barth: 1998), kommen in ihrer ganzen Dynamik zum Tragen, wenn es darum geht, herausfinden zu wollen, wer der „wahre Taiwanese“ sei oder ob die gesamte Bevölkerung Taiwans gar als Chinesen zu bezeichnen wäre. Wie sehr die Ureinwohner Taiwans in ihren Bemühungen der ethnozentrischen Haltung der Han-Regierung ausgesetzt sind, zeigt das Beispiel eines der Ureinwohnervölker Taiwans, der ethnischen Gruppe der Cou von Alishan, ein Volk von Jägern und Kriegerern im Zentralgebirge Taiwans.

Die philosophischen Grundlagen des Tai Chi Quan

Alexander Soevejarto

Tai Chi Quan ist eine alte chinesische meditative Bewegungstechnik, eine medizinische Heilbehandlung, die ihren Ursprung aus der daoistischen Philosophie bezieht. Geschmeidig und sanft vom äußeren Erscheinungsbild, aber innerlich kräftig und wirkungsvoll, um die imaginären Gegner (= Krankheiten und Schwächen) zu erkennen und zu bekämpfen.

Der Daoismus sieht den Menschen als Bindeglied zwischen Himmel und Erde, er wird in der TCM von Qi, der kosmischen Lebensenergie, durchströmt. Die Yang-Energie des Himmels fließt durch den Menschen zur Erde. Von dort fließt die Yin-Energie durch den Menschen in Richtung Himmel.

Die Ausübung des tibetischen Buddhismus innerhalb der Volksrepublik China

Ute Wallenböck

Seit dem 8. Jahrhundert (unter König Trisong Detsen) ist der tibetische Buddhismus die vorherrschende Religion in Tibet und seit dem 16. Jahrhundert auch in der Mongolei (unter Althan Khan). Heute finden sich Anhänger des tibetischen Buddhismus in der Mongolei, in der Volksrepublik China, in (Exil-)Tibet und im Rahmen der Globalisierung auch auf vielen Teilen der Welt.

Religionsausübung bei ethnischen Gruppen (*minzu*) zählt zu einem wichtigen Teil der kulturellen Identität. Im Rahmen der von der chinesischen Zentralregierung durchgeführten wirtschaftlichen Entwicklungskampagne der „*Xibu Dakaifa*“ (Great Development of China's Western Region) entwickelt sich jedoch u.a. auch in den tibetischen Gebieten die Wirtschaft und die ethnische Solidarität einerseits, als auch soziale Stabilität andererseits. Jedoch, wie bereits Karl Marx behauptete, bringt die wirtschaftliche Entwicklung auch tief greifende kulturelle Veränderungen mit sich.

Ich wage hier nun zu behaupten, dass die tibetische (buddhistische) Kultur im Rahmen der Globalisierung neben der eben erwähnten Einflüsse auch globale Phänomene hinzu wählt, und diese für den Kommerz rekonstruiert, so wie zum Beispiel die Ordinierung westlicher und chinesischer buddhistischer Mönche/Nonnen. Gleichzeitig muss ich aber auch feststellen, dass sich religiöse Traditionen wie das Pilgern im 21. Jahrhundert nicht sehr verändert haben, auch wenn moderne Straßen und Technologien die Ausübung gewisser religiöser Praktiken erleichtert haben.

China-Africa Cultural Relations. Dragon meets Lions

Aliyou Mana Hamadou

Though far from each other geographically, the will to exchange between Chinese and Africans has a long history. The first instance of Sino-African physical contact occurs on one of the Ming Dynasty (1368–1644 AD) Admiral Zheng He's seven voyages. He visited more than 30 countries, including what is today known as Kenya. Since then, the contact and relations between Africans and Chinese has not stopped growing till what we know today.

Nowadays, Sino-African political, diplomatic and economic relations have been growing to an extent that some regions of the world see the Chinese presence in Africa as a threat not only to the 'sovereignty' of African countries but also as a challenge to the world stability. Nevertheless, there are obviously positive contents among these complex relations.

This paper will focus on cultural cooperation issues, such as in the domains of art, language, education and will look into the similarities and differences between Chinese and African cultures. In this perspective, I will present my experiences working as a cultural mediator in Algeria from May 2008 till July 2009 for Sinopec, a Chinese Oil Company building over 600 km of water canalization in the Algerian desert (from Ain Salah to Tamanrasset) as a case study.

Workshop 3 | „Der Wilde Südosten“ – Südostasiatische Peripherien im 21. Jahrhundert

Koordination: Christian Warta, Jani Kuhnt-Saptodewo

Spirituelle Zentren in der kambodschanischen Peripherie: Die Rolle dreier Dörfer im religiösen Leben der Cham

Philipp Bruckmayr

Obwohl die höchsten staatlich anerkannten bzw. eingesetzten religiösen Autoritäten der muslimischen Cham Kambodschas zumindest seit Beginn des französischen Protektorats stets in oder zumindest in unmittelbarer Nähe der Reichs- bzw. Landeshauptstadt residieren, lagen die tatsächlichen spirituellen Zentren, deren Status zumeist eng mit dem Charisma eines Individuums, einer Familie oder einer bestimmten Bildungseinrichtung verbunden war, doch in dörflichen peripheren Bereichen des Landes. Bis zum heutigen Tage hat sich in vielerlei Hinsicht nur wenig an dieser Situation geändert. Insbesondere die Dörfer Phum Trea, Svay Khleang (beide in der Provinz Kampong Cham) und Au Russey (Provinz Kampong Chhnang) spielten eine wichtige Rolle bei beinahe allen großen religiösen Umwälzungen innerhalb der Gemeinde. Daher gewährt uns die Beschäftigung mit der Geschichte dieser drei Dörfer einen Blick auf die Genese des Islams in Kambodscha innerhalb der letzten eineinhalb Jahrhunderte, der in bedeutend geringerem Maße durch machtpolitische Entwicklungen in der Hauptstadt verstellt ist, als dies bei einer Phnom-Penh zentrierten Perspektive der Fall wäre. Im Vortrag werden deshalb wesentliche Entwicklungen unter den Cham im Hinblick auf ihre Verbindung zu den genannten Dörfern erörtert.

Ökonomischer Wohlstand und soziale Gerechtigkeit.

Zur Lage ethnischer Minderheiten im Wirtschaftswunder Vietnam

Thomas Gimesi

Die in den 1980er-Jahren initiierte Reformpolitik (doi moi) war erfolgreich und hat Vietnam bislang ein hohes wirtschaftliches Wachstum beschert. Die Tourismusbranche boomt und die Mitgliedschaft bei internationalen Organisationen hat ebenfalls dafür gesorgt, ausländische Investoren in das Land zu locken. Der Erfolg besitzt jedoch auch Schattenseiten: Das Vermögen ist ungleich auf die 54 offiziell anerkannten ethnischen Gruppen Vietnams verteilt. Obwohl in den letzten Jahren die Zahl der in Armut lebenden Menschen insgesamt drastisch gesunken ist, zeigt sich bei den ethnischen Minderheiten, die überwiegend in den Bergregionen im Landesinneren beheimatet sind, nur eine geringe Besserung ihrer Lebenssituation. Trotz umfangreicher Initiativen des vietnamesischen Staates zeigen aktuelle Studien, dass es bislang nur unzureichend gelungen ist, die von den industriellen Kernzonen entfernten Gebiete am wirtschaftlichen Wachstum teilhaben zu lassen. Selbst jene Vorstöße wie etwa der Kaffeeanbau in den Central Highlands oder der florierende Tourismus an der Grenze zu Südchina zeigen, dass die Widersprüche zwischen Sozial-, Wirtschafts- und Sicherheitspolitik oftmals auf dem

Rücken der Minderheiten ausgetragen werden. In dem Vortrag soll auf die aktuelle Situation der ethnischen Minderheiten Vietnams anhand der zwei zuvor genannten Beispiele gesondert eingegangen werden.

Lebensraum Papua: Soziale Konsequenzen durch rohstofforientierte Wirtschaft

Christian Warta

Papua, im äußersten Osten Indonesiens gelegen, ist u.a. für seinen enormen Reichtum an natürlichen Rohstoffen bekannt. Dazu zählen u.a. die derzeit ertragreichsten Goldvorkommen der Welt, Erze, Kohle, Edelmetalle und fossile Brennstoffe. Als lukrative Ressource wird seit einigen Jahren auch der weltweit drittgrößte noch bestehende tropische Primärwald gesehen und gehandelt. Getrieben vom globalen Bedarf an Biokraftstoffen erkannten international agierende Konglomerate in Papua nun vermehrt eine ideale Investitionsmöglichkeit für die Palmölproduktion, nachdem die Wälder Kalimantans und Sumatras bereits nahezu gänzlich vernichtet wurden. Das Megageschäft mit dem „Grünen Gold“, wie das Palmöl auch genannt wird, hat dramatische Auswirkungen auf Menschen und Umwelt. Durch massive Abholzung wird mit dem Wald auch Lebensraum zerstört, um Platz für die Palmplantagen zu schaffen. Damit verbunden sind tief greifende soziale Konsequenzen.

Dieser Vortrag beschäftigt sich mit der Vernichtung und Neuschaffung von Lebensraum. Es werden die sozialen Konsequenzen ressourcenorientierter Wirtschaftsformen thematisiert. Aufgezeigt werden soll, wie sich eine ressourcenzentrierte Gesellschaft in jenen neuen Lebensräumen entwickelt, die durch die globale Nachfrage an bestimmten Rohstoffen entstehen. Was für grundlegende Probleme bringen diese massiven Veränderungen für die Bevölkerung Papuas?

Workshop 4 | Rethinking hybridity – Kulturelle Globalisierungsprozesse, Macht und hybride „dritte Räume“

Koordination: Julia Binter, Jesus Nava Rivero

Hybridität als „Ort“ des Wi(e)derspruchs diskursiver Macht

Susanne Arens

Eine Konzeption von Hybridität, verstanden als Praxis kultureller Subversion (Bhabha), geht von einer grundsätzlichen Ambivalenz kolonialer bzw. dominanter Diskurse aus, sowie von der Unmöglichkeit der Durchsetzung einer totalen Machtasymmetrie. Die immer existierende Ambivalenz, Unabgeschlossenheit und Selbst-In-Frage-Stellung machtvoller (kolonialer) Diskurse ermöglicht es, kulturelle Hybridität als Subversion zu denken.

Am Beispiel einer ausgewählten kulturellen Praxis, so genannter entwicklungspolitisch-interkultureller Begegnungsreisen, möchte ich – in einer empirisch-rekonstruktiven Einstellung – solche Widerspruchsmomente herausarbeiten. Es soll gezeigt werden, wie sich diese Praxis einerseits in einem Diskurs- und damit Deutungsraum machtvoller moderner und (post-)kolonialer Artikulationen hervorbringt; sich in diesem Hervorbringen *zugleich* aber auch selbst in Frage stellt. Hierbei spielen vor allem moderne, verobjektivierende Vorstellungen des Selbst und der Anderen eine wichtige Rolle. Diese artikulieren sich mit einem speziellen „globalen Bewusstsein“ – eine spezifische (national signifizierte) *Vorstellung* der Welt –, das als Vorstellung der *Welt* als eine global hegemoniale verstanden werden kann und somit auf Saida Konzept der „imaginativen Geographie“ verweist. Diese diskursiven (und Identitätsvorstellungen hervorbringenden) Artikulationen sollen befragt werden, in wie weit sie in ihrer Selbst-Widersprüchlichkeit möglicherweise auf hybride, subversive Momente verweisen.

Kulturelle Hybridisierung und/oder soziale Ungleichheit.

Zur Rezeption der Sozialtheorie Pierre Bourdieus im Werk von Néstor García Canclini

Jens Kastner

Néstor García Canclini stellt in seinem zum Klassiker avancierten Buch „Culturas Híbridas“ (1990) die These auf, jeder soziale Raum in Lateinamerika sei durch „hybride Kulturen“ gekennzeichnet: Verschiedene Traditionen der Produktion und Rezeption kultureller Werke werden als ineinander fließend gedacht und formale wie temporale Überlappungen als allgegenwärtig beschrieben. Mit der Behauptung der Existenz „hybrider Kulturen“ widerspricht García Canclini aber nicht nur prinzipiell der chronologischen Linearität der Modernisierungstheorien. In direkter Auseinandersetzung mit der Sozialtheorie Pierre Bourdieus weist er auch einige von dessen zentralen Annahmen zurück: Einen von allen als legitim betrachteten Geschmack der oberen sozialen Klassen könne es nicht geben, die Unterscheidung zwischen Hoch- und Populärkultur sei ohnehin hinfällig.

Vor dem Hintergrund der Diskussion der Ansätze von García Canclini und Bourdieu wird der Stellenwert des Begriffs der Hybridisierung für die Auseinandersetzung um soziale Ungleichheit diskutiert. Dabei ist zunächst zwischen Hybridisierung als ontologische Bestimmung von Kultur auf der einen und gesellschaftlichen, beispielsweise durch Migrationsregime ausgelösten Prozessen auf der anderen Seite zu unterscheiden.

Politeness and Politeness Theory als objet trouvé

Stefano Papa

Höflichkeit ist ein Inbegriff von Verhaltensweisen in Kontexten, die ein Risikopotential für das „Gesicht“ der Akteure beinhalten. Die Realisierung höflichen Verhaltens ist dabei nicht weniger eine riskante Entscheidung, als das theoretische Engagement selbst, das den symbolischen Nutzen des begrifflichen Kerns „höflich/unhöflich“ herauszuarbeiten sucht. Das Unterfangen einer Höflichkeitstheorie ist nämlich durch eine Reihe strategischer Entscheidungen und kultureller Praktiken gekennzeichnet, die jeweils eine „artikulatorische Spaltung“ funktionalisieren. Die Interpretation höflichen/unhöflichen Verhaltens ist einerseits an traditionelle Narrative der Emanzipation gebunden (Gender, Ethnizität, Klassenbewusstsein), andererseits durch die paradoxe Buchstäblichkeit seiner Diskursivität geprägt (die Suspension der buchstäblichen Bedeutung von höflichen Formeln ist selbst eine Option im Feld der Verhandlung und setzt diese keineswegs außer Kraft).

Es soll zur Diskussion gestellt werden, ob Höflichkeit als Grenze von einander überlappenden diskursiven Praktiken der Buchstäblichkeit repräsentiert werden soll (Konkurrenz um die Einlösbarkeit von Authentizität, Anerkennung, Identität). Oder aber ob der Exzess von Höflichkeit in Bezug auf ihre kontextuelle Einbettung (Höflichkeit ist nicht auf Opportunität reduzierbar) nicht eine Kritik des dritten Raumes als „disruptive und deplatzierende“ Zeitlichkeit der Äußerung beinhaltet: Was im Kontext von Höflichkeit auf dem Spiel zu stehen scheint ist weniger die Zumutung von Reziprozität, als vielmehr die Buchstäblichkeit der Verletzung ihres Subjektes als Option des Ausgangs aus dem Interpretationsgehäuse der Produktion von Identität.

Exil und Diaspora: Die jüdische Diaspora als geschichtliches Paradigma

Frank Stern

Wenn in Erinnerungsdiskursen unter Vergangenheit primär die Epoche von Faschismus und Nationalsozialismus verstanden wird, so erscheint die jüdische Erfahrung als eine Geschichte ewiger Verfolgungen und eines immer wieder erneuerten Exils. Wenn nach der *longue durée* der jüdischen Erinnerung gefragt wird, so rückt nicht das Denken in Exil-Kategorien, sondern der Kontext der Diaspora ins Zentrum, da es lange vor dem ersten biblischen jüdischen Exil nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem eine weit verzweigte jüdische Diaspora im Mittelmeerraum gegeben hat. Die Entwicklung des goldenen Zeitalters der muslimisch-jüdischen Wechselwirkung auf der iberischen

Halbinsel, die Vertreibung von Muslimen und sefardischen Juden, der Beginn der Kolonialisierung der Amerikas, die Entwicklung einer aschkenasischen Kultur im Spannungsfeld von Tradition und Akkulturation zwischen Metz und Prag deutet auf ein kulturgeschichtliches Paradigma: die jüdische Diaspora. Was bedeutet diese historische Erfahrung im Hinblick auf Kulturtransfer, Interkulturalität, Alterität? Welche immense Rolle spielten Frauen bei der Ausprägung der jeweiligen diasporischen religiösen und säkularen Traditionen und Identitäten? Welche Zusammenhänge lassen sich zwischen jüdischen und muslimischen Diaspora-Erfahrungen aufzeigen? Wie werden diese Erfahrungen künstlerisch durch die literarische und visuelle Imagination umgesetzt?

Erkenntniswege in ethnographische(n) Sphären: Erkundungen von Möglichkeiten dritter Räume der Ethnographie oder: Über den Versuch einer Ethnographie der Ethnographie

Katrin Julia Brezansky-Günes

Das Leben, Reisen und Forschen in globalen Wirbelströmen und dritten Räumen verlangt dringender denn je nach der Realisierung des Projekts aufrichtiger globaler Anthropologien (Ribeiro/Escobar 2005) jenseits eines einseitigen Flusses von Methoden, Theorien und Repräsentationstechniken von West nach Rest. Obwohl mittlerweile viele ForscherInnen selbst bereits in einer stark globalisierten Umgebung sozialisiert und ausgebildet worden sind, erscheint dieses Projekt einer Globalisierung der Anthropologie noch immer kaum erst denkbar, geschweige denn umsetzbar. Ein Grund dafür mag vor allem das Fehlen einer ganz wesentlichen Voraussetzung für ein solches Projekt sein, nämlich eine notwendige „Symmetrisierung der Anthropologie“ (Latour 1996), die vor allem auch nach einer neuen Theoretisierung und Praxis der Beziehungen zwischen Subjekten und Objekten der Erkenntnis im ethnographischen Kontext verlangt.

Ich schlage demnach vor, die Metapher der „ethnographischen Sphären“ konzeptuell zu gebrauchen, um jene imaginären Geographien, in denen sich EthnographInnen fortwährend bewegen und die sie gleichzeitig auch immer selbst produzieren und reproduzieren, genauso bereisbar, denk- und analysierbar zu machen, wie ein klassisches ethnographisches Feld. Dieses theoretische Unterfangen soll in Anlehnung an die räumlichen Konzepte von Peter Sloterdijks „Sphärologie“ einerseits sowie Homi Bhabhas „third spaces“ und Arjun Appadurais „scapes“ und den damit verbundenen Überlegungen zu deterritorialisierter Produktion von Lokalität andererseits realisiert werden.

Der „dritte Raum“ als poetologischer Text-Raum in der Literatur:

An den Beispielen von Kafka und Tawada

Seiji Hattori

Im vorliegenden Beitrag soll die Möglichkeit ausgelotet werden, den Homi Bhabha zufolge eigentlich „politisch“ konnotierten Begriff des hybriden „dritten Raumes“ an den Beispielen Kafka und Tawada – beide repräsentieren eine „kleine Literatur“ (Deleuze/Guattari) – literaturwissenschaftlich fruchtbar zu machen.

Kafkas Amerika und China beispielsweise stehen für eine „visionäre Fremde“, die im Grunde jenseits der Dichotomie vom „Eigenen“ und „Fremden“ als „dritter Raum“ fungiert. Sie dient zugleich als eine poetologische Grundierung für die Bewegungen seiner Protagonisten, auf der Kafkas Imaginationsvorgang Gestalt gewinnt.

Tawada, die auf Deutsch und Japanisch schreibt, bekennt sich zur „Exophonie“, die als ein „Zustand außerhalb einer Muttersprache“ definiert wird, und verharrt im „Zwischenraum“ der beiden Sprachen. Auf Deutsch Romane zu schreiben bedeutet für sie, ein autoritäres Sprachsystem unterlaufend, Paradigmen wie „die abendländische Kultur“ oder „die nationale Identität“ zu durchkreuzen. Hieraus entspringt ihr literarisches Leitmotiv „Verirrung in der Fremde“, das wie bei Kafka zugleich ein höchst poetologisches Agens enthält.

Die „dritten Räume“ bei Kafka und Tawada figurieren somit als die Nährböden, aus welchen sich ihre Einbildungskraft ständig speist, um ihre sich in Selbstreferentialität manifestierenden poetologischen Vorstellungswelten als „xenotopische“ Räumlichkeiten zu artikulieren.

Workshop 5 | Nachwuchs im Museum. Studentische/Wissenschaftliche Arbeiten an ethnologischen Museen

Koordination: Claudia Augustat

Wanda Hanke. Eine in Vergessenheit geratene Ethnologin aus Österreich

Stefanie Liener

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit dem Leben und Werk der österreichischen Ethnologin Wanda Hanke. Wanda Hanke wurde 1893 in Troppau in Schlesien geboren, studierte Psychologie, Medizin und Rechtswissenschaften, war unverheiratete Mutter eines Sohnes und machte sich 1934 zu ihrer ersten zweijährigen Reise in den Chaco nach Argentinien und Paraguay auf. Von ihrer zweiten Reise im Jahr 1937 kam sie erst 1956 für ein Jahr nach Wien zurück, nach fast 20 Jahren in Südamerika, wo sie 1958 in Brasilien starb und begraben ist. Teile ihres Nachlasses sowie an die 700 ethnologischen Objekte befinden sich im Museum für Völkerkunde Wien. In ihrer Arbeit rekonstruiert Stefanie Liener ihre Biografie und ihre ethnologische Sammlungs- und Publikationstätigkeit. Dazu verwendete sie die Dokumente im Archiv des Museums für Völkerkunde, als auch Publikationen von und über Wanda Hanke und Informationen von ihrer Enkelin Silvia Tragner, die in Wien lebt. Von September bis Dezember 2009 war sie in Brasilien und Argentinien und konnte in den Museen in São Paulo, Curitiba, Buenos Aires und La Plata zusätzliches Material finden, welches ihre Arbeit ergänzen wird.

Repräsentation der Fremde –

Die Sammlung Schadenberg, philippinische materielle Kultur im MVK Wien

Oliver Moiseanu

Der Übergang vom Kuriositätenkabinett und der Völkerschau zum ethnologisch-anthropologischen Museum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellt für völkerkundliche Sammlungen eine entscheidende Wendung dar. Von frischem Forschergeist beseelt und mit den neuesten wissenschaftlichen Theorien der damaligen Zeit im Gepäck, brachen wagemutige Reisende, Abenteurer und Wissenschaftler in „die Fremde“ auf, um zu beobachten, zu analysieren und vor allem auch zu sammeln. Der 1852 in Breslau geborene Apotheker und Chemiker Alexander Schadenberg gehört ebenfalls zu dieser Generation. Von 1879 bis zu seinem Tod 1896 lebte und arbeitete er, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, auf der philippinischen Insel Luzon und unternahm eine Reihe von Expeditionen in bis dato von Europäern unerforschte Gebiete der spanischen Kolonie. Neben einer Reihe wissenschaftlicher Artikel, die Aufsehen unter deutschsprachigen Anthropologen erweckten, da sie einige Fragen der damaligen Zeit zu klären vermochten, tat sich Schadenberg durch seine Sammelleidenschaft hervor. Von ihm stammen einige der wichtigsten Sammlungen zur materiellen Kultur der Philippinen, die sich in europäischen Museen finden lassen. Dieser Beitrag soll die ca. 500 von Schadenberg akquirierten Objekte aus dem Museum für Völkerkunde Wien in den politischen und wissenschaftlichen Kontext der damaligen Zeit einordnen, und versucht die persönlichen Dimensionen zu beleuchten, die den Sammler mit seiner Sammlung verbinden.

Kostüme im javanischen Wayang Golek. Die Rolle von Kawung und Parang Batik

Elisabeth Seyerl

Elisabeth Seyerl schreibt derzeit an ihrer fächerübergreifenden Diplomarbeit (Kultur- und Sozialanthropologie, Theater-, Film- und Medienwissenschaft). Im Rahmen dieser Arbeit beschäftigt sie sich mit einem Teil der Sammlung von Wayang Golek-Puppen im Depot des Museums für Völkerkunde Wien. Wayang Golek bezeichnet ein traditionelles javanisches Puppenspiel mit aufwendig gestalteten Holzpuppen. Neben der Schnitz- und Malkunst ist auch die Kostümierung der Puppen wichtig, da durch ihr Aussehen ihr Charakter definiert wird. Einen Teil des Kostüms (Unterkörper) stellen oft Wickelröcke aus Batikstoffen dar, welche traditionellerweise in ihrer Farbe und Musterung ebenfalls Bezug zum Charakter der jeweiligen Puppe nehmen. Batik bezeichnet ein Färbeverfahren, bei dem mit der Hand oder maschinell Wachs als Reservemittel auf den Stoff aufgetragen wird. Batikstoffe sind ein wichtiger Bestandteil der javanischen Kultur und haben einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft. Je nach Gestaltung (Farbe, Musterung), werden sie zu unterschiedlichen Anlässen getragen bzw. eingesetzt, und so stellen etwa Kawung und Parang zwei im Wayang Golek beliebte Batikmuster dar.

Hausmodelle im Museum für Völkerkunde Wien

Andrea Rieger-Jandl

Das Museum für Völkerkunde in Wien besitzt in seinem Archiv eine Sammlung von Hausmodellen aus verschiedenen Regionen in Asien (Schwerpunkt Indonesien, Japan), Ozeanien und Afrika. Die meisten davon wurden im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nach Europa gebracht. Die Objekte variieren in Größe, Qualität und Umfang der Dokumentation. Es ist relativ wenig über die Objekte selbst, deren „soziales“ Leben und die Umstände ihrer Entstehung bekannt, trotzdem beinhalten die Modelle interessante Informationen über die architektonische Entwicklung sozialer und ethnischer Gruppen unterschiedlicher geographischer Regionen. Innerhalb eines Projektes an der Architekturfa­kultät der Technischen Universität Wien haben sich Studierende in ihren Bakkalaureats-Arbeiten mit den Hausmodellen aus Indonesien, die derzeit im Archiv des Museums für Völkerkunde in Wien lagern, beschäftigt. Die Modelle dienten dabei als Ausgangspunkt für umfassendere und tiefergehende Analysen der traditionellen – aber auch rezenten – Architektur der jeweiligen Region und den diversen Zusammenhängen mit sozio-kulturellen Aspekten. Folgenden Fragestellungen wurde u.a. nachgegangen: Sind die Modelle mehr oder weniger exakte Kopien der Originale? Werden spezielle Charakteristiken hervorgehoben? Unter welchen Umständen sind sie entstanden (Ritualobjekte, Dokumentation ...)? In welchem Zusammenhang stehen sie mit der traditionellen Architektur zur Zeit ihrer Entstehung bzw. mit heutigen Architekturbeispielen? Durch den Vergleich der Hausmodelle mit realen Gebäuden der jeweiligen Region können wir mehr über die praktische, soziale bzw. mythologische Bedeutung von architektonischen Elementen einer Gesellschaft erfahren.

Gedanken zur Maori-Sammlung des Leipziger Völkerkundemuseums oder was man über ethnographische Objekte aussagen kann, ohne sie selbst gesehen zu haben

Georg Schifko

Kulturanthropologen, die sich mit den in völkerkundlichen Museen aufbewahrten Ethnographika auseinandersetzen, arbeiten selbstverständlich in der Regel „vor Ort“. Das heißt, dass sie in den entsprechenden Museen nicht nur physisch präsent sind, sondern die Artefakte aus eigener Anschauung kennen und zumeist selbst in die Hand genommen haben. Es soll hier anhand einiger Objekte des Leipziger Völkerkundemuseums aufgezeigt werden, dass man bisweilen auch aus der Entfernung – in dem Fall aus Wien – zu wissenschaftlich relevanten Erkenntnissen gelangen kann. Da diese nicht beim Studium am Objekt selbst gewonnen werden können, ist man dabei auf Veröffentlichungen angewiesen, die einen Bezug zu den ethnographischen Objekten aufweisen. Im Vortrag werden die literarische Rezeption des Leipziger Völkerkundemuseums und seines mumifizierten Maori-Kopfes

(*mokomoka*) wie auch eine historische Beschreibung des Kollektors Gustav Klemm von einer tatsächlichen und zweier vermeintlicher Maori-Keulen aus seiner in Leipzig aufbewahrten Sammlung besprochen.

Als Volontärin in der Sammlung Ozeanien, Museum für Völkerkunde, Wien

Milène Cresenz Rossi

Milène Cresenz Rossi präsentiert einen Erfahrungsbericht über ihr Praktikum am Museum für Völkerkunde Wien, das darin besteht, die Keulen der Sammlung Ozeaniens zu bearbeiten. Das Depot des Museums verwaltet Keulen aus verschiedenen Gebieten Ozeaniens – Polynesien, Melanesien und Mikronesien – sowie aus verschiedenen Sammlungen und Epochen aus der Cook-Sammlung, sowie Gegenstände, wo keine genaue Provenienz gegeben ist. Diese Arbeit (Vergleich und Analyse) ist auch ein Teil ihrer Dissertation („Keulen aus Ozeanien, Harte Nuss“) am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie in Wien.

Abschlussdiskussion

Moderation: Claudia Augustat

Workshop 6 | Doing Research in the „Glocal“ Field – Zur Verortung ethnologischer Forschung

Koordination: Sabrina Kopf, Sanda Üllen

The „Glocal“ Field –

Theorien und praktische Ansätze zur Überwindung der Dichotomie global/lokal

Sabrina Kopf, Sanda Üllen

Transnationale Netzwerke bosnischer Flüchtlinge zwischen dem Herkunfts- und Aufnahmeland in Kopenhagen oder der Prozess der Europäischen Integration und seine Auswirkungen auf lokale Roma-Gemeinschaften in der Ostslowakei; diese Prozesse stellen lediglich zwei Beispiele für die multiplen Verschiebungen und Interdependenzen zwischen globalen und lokalen Räumen im Zuge von Globalisierung und Transnationalisierung dar. Als zentrale Herausforderung an die Kultur- und Sozialanthropologie beschäftigt sich der Vortrag mit dem Spannungsverhältnis zwischen „global“ und „lokal“ sowie der Auflösung territorial gebundener „Felder“ und bietet einen Überblick über theoretische Konzepte rund um die Neubestimmung des ethnographischen Forschungsfeldes, wie etwa translocalities, ethnoscapes, hyperspaces und multi-sited ethnography. Anhand der Forschungen der Vortragenden zu Dänemark, Bosnien-Herzegowina und der Slowakei werden unterschiedliche Konstruktionen des Forschungsfeldes und praktische Lösungen für die Mikro/Makro-Dichotomie vorgestellt. Auf diese Weise soll der Raum für die Diskussion alternativer Zugänge im Rahmen der weiteren Präsentationen eröffnet werden.

Ethnoscape Dharamsala: Dynamische sozio-kulturelle Praktiken, transnationale und globale Vernetzungen der Exil-Tibeter in Indien

Doris Lehner

Die Lokalität Dharamsala in Nord-Indien fungiert seit den 1960er-Jahren als Residenz Seiner Heiligkeit dem 14. Dalai Lama, als Sitz der tibetischen Exilregierung und als Lebenswelt für viele Exil-Tibeter. Daneben haben sich auch diverse Hauptniederlassungen tibetischer NGOs etabliert, sodass sich der Ort nicht nur zum sozio-kulturellen und gesellschaftspolitischen Zentrum der tibetischen Community im Exil entwickelt hat, sondern auch zu einem lebhaften buddhistischen Pilger- und

Touristenmekka herangewachsen ist. Konstituiert durch qualitativ gesammeltes Datenmaterial im konstruierten Rahmen einer „multi-sited“ ethnographischen Forschung im Ethnoscape Dharamsala, befasst sich dieser Vortrag mit verschiedenen tibetischen Institutionen (Exilregierung und NGOs) im nationalen Kontext Indiens und mit deren Selbstrepräsentationen, Organisationskulturen, Diskursen, Vorstellungen, Ressourcenakkumulationen und -allokationen sowie mit deren jeweiligen Schnittstellen und Spannungen untereinander. Außerdem bilden diese verschiedenen Institutionen einerseits soziale Netzwerke innerhalb der Exil-Gemeinschaft, andererseits interagieren sie in vielfältiger und dynamischer Art und Weise mit nationalen (indischen), transnationalen und globalen Kooperationspartnern, die wiederum die Handlungs-, Gestaltungs- und Entscheidungsspielräume der Exil-Community erweitern und fördern.

Militärische Anthropologie – AnthropologInnen in Camouflage

Marion Kraml

Die Verbindung der Anthropologie mit militärischen Strategien und Einsätzen ist in etwa so alt wie das Fach selbst. Immer wieder in der Geschichte arbeiteten AnthropologInnen im Rahmen von und für imperialistische Bestrebungen. Heute mehr denn je erweist sich genau diese Zusammenarbeit als sehr prekär und umstritten. Besonders im amerikanischen Raum werden im Rahmen des so genannten Human Terrain Systems sowohl AnthropologInnen als auch andere GesellschaftswissenschaftlerInnen rekrutiert, um für militärische Aktionen zu arbeiten. Die Darstellung ihrer Tätigkeit ist ebenso vielfältig wie die Meinungen darüber. Als BeraterInnen im Feld als auch vor den jeweiligen Einsätzen stellt das Wissen, das sie besitzen und zur Verfügung stellen, eine „Waffe“ dar, die sowohl für den (proklamierten) Schutz der jeweiligen Bevölkerung als auch gegen diese verwendet werden kann. Ersichtlich wird dieser Vorgang an den Einsätzen der AnthropologInnen im Irakkrieg der US-Amerikaner. Für die AnthropologInnen stellt dies nicht nur eine besondere Gefährdung ihrer selbst dar, sondern auch die Reputation des gesamten Faches ist gefährdet. Vertrauen als grundlegende Voraussetzung und Basis in der Feldforschung ist schwierig aufzubauen, der Verdacht eines bloßen (Aus-)Spionierens wächst und lässt uns so als bloße (bessere) Spione erscheinen.

Bewegungsräume erfassen – Beispiele aus dem Leben der Kekchi Frauen in Belize

Barbara Kovacs

Es leben etwa 12.366 Kekchi Maya in Belize – davon 10.585 in Toledo, dem südlichsten Distrikt des Landes. Anhand von Beobachtungen, Interviews und Gesprächen aus meiner Feldforschung (Oktober 2008 bis Jänner 2009) in Silver Creek, Belize, sollen die Bewegungsräume der Kekchi Frauen in und außerhalb des Dorfes aufgezeigt werden. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die damit verbundenen gesellschaftlichen Normen bestimmen das Leben der Kekchi Mädchen und Frauen bis in die Gegenwart beträchtlich. Haushaltsführung, Nahrungszubereitung und Kindererziehung verorten die Frauen zu einem großen Teil in und um das Haus und wirken sich so auf ihren Bewegungs- und Lebensraum aus. Daher sollen zunächst die zentralen Aufenthaltsorte der Frauen – der Haushalt und der Fluss – geschildert werden. Neben den „traditionellen“ Aufgabenbereichen sollen auch jene „neuen“ Bewegungsräume aufgezeigt werden, die durch externe (staatliche) Einflüsse entstanden sind – wie Schulen, Busunternehmen, Krankenhäuser oder Strom- und Wasserversorgung. Diese Institutionen ermöglichen einerseits neue Chancen (Zugang zu höheren Bildungsstätten und formelle Beschäftigung zunehmend auch für Frauen), andererseits erzwingen sie Bewegung im Raum (Bezahlen von Rechnungen ist nur in der Stadt möglich; ärztliche Versorgung gibt es nur außerhalb des Dorfes etc.).

Workshop 7 | Medien und Medienkritik aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive

Koordination: Heidi Weinhäupl, Initiative Teilnehmende Medienbeobachtung

Indigene Medienproduktion im nordwestlichen Ontario, Kanada

Philipp Budka

Indigene Gruppen, Organisationen und Netzwerke sind weltweit verstärkt daran interessiert, ihre soziokulturellen, politischen und ökonomischen Lebensumstände mittels unterschiedlichster Medientechnologien zu kommunizieren. Reichweite und Fokus indigener Medienproduktionen sind dabei ebenso unterschiedlich wie politische, technische und infrastrukturelle Rahmenbedingungen.

Dieser Beitrag gibt einen Einblick in die indigene Medienproduktion im nordwestlichen Ontario, Kanada, unter besonderer Berücksichtigung der historischen, geographischen sowie soziokulturellen Kontexte. Anhand von Fallbeispielen wird einerseits die politische und kulturelle Bedeutung klassischer Massenmedien wie Zeitung, Radio und Fernsehen sowie spezieller Kommunikationsmedien wie Community Radio für die indigenen Menschen in dieser abgeschiedenen Region aufgezeigt. Andererseits wird der Frage nachgegangen, wie indigene BenutzerInnen neuer Medien wie World Wide Web und Internet Inhalte selbst produzieren, verändern, reproduzieren und kommunizieren. Weitere Fragen die in diesem Vortrag andiskutiert werden sind: Wie gestaltet sich das Verhältnis von Medientechnologien zu Sprach- und Wissenserwerb bzw. -weitergabe? Welchen Einfluss haben neue Medien auf traditionelle soziale Strukturen? Was bedeutet User-generated Content von persönlichen Homepages für etablierte Massenmedien? Welche Bedeutung haben diese Fallbeispiele indigener Medienproduktion für Österreich?

Revolutionieren neue Medien Revolutionen? Der Einfluss von Mobiltelefonen auf politischen Protest am Beispiel der EDSA-II-Bewegung auf den Philippinen 2001

Vera Santner

Bei Massenprotesten spielen zunehmend neue Medien wie das Internet und das Mobiltelefon eine zentrale Rolle. Im vergangenen Jahr haben das vor allem Proteste in Moldawien und im Iran deutlich gemacht.

Einer der ersten Fälle, in dem Mobiltelefone und besonders SMS zur Mobilisierung von tausenden Protestierenden beigetragen haben (sollen), ist der so genannte EDSA-II-Aufstand auf den Philippinen im Jahr 2001. Der massive zivile Protest, der vier Tage lang eine der Hauptverkehrsadern Manilas blockierte, trug maßgeblich zum Sturz des damaligen Präsidenten Joseph Estrada bei. Die Euphorie solcher Ereignisse und die Neuheit des Einsatzes von Mobiltelefonen bergen die Gefahr eines unkritischen „Hochjubelns“ der Technologie sowie einer fehlenden Kontextualisierung ihrer Rolle bei den Ereignissen. Es besteht die Tendenz, der Technologie Handlungsmacht zuzuschreiben und die eigentlich Handelnden zu ignorieren.

Meine Diplomarbeit stellt daher eine umfassende Analyse der Rolle, die Mobiltelefone bei diesen Protesten gespielt haben, dar. Durch eine pluralistische, existierende soziale und politische Kontexte berücksichtigende Sichtweise wird der Komplexität der involvierten Prozesse Rechnung getragen.

Kommunikation, Intimität und Imagination: Bollywood auf Twitter

Elke Mader

Medienanthropologische Fragestellungen zu digitalen online Medien betreffen mehrere Dimensionen dieser Technologien und Praktiken; sie reflektieren auch die vielfältigen Herausforderungen in diesem dynamischen und fluktuierenden Forschungsfeld. Dazu zählt z.B. die Anwendbarkeit von Begriffen, die für andere gesellschaftliche Organisationsformen geprägt wurden: So beschäftigen sich viele Arbeiten mit Konzepten von Gemeinschaft, conviviality oder communitas, um verschiedene Formen von

Vergemeinschaftung im Internet im allgemeinen und im Rahmen der „social media“ im besonderen zu beschreiben und zu analysieren. Andere Fragen betreffen die Neugestaltung von Kommunikation und Intersubjektivität im Zusammenhang mit Verschiebungen und Verdichtungen im Gefüge globaler/ imaginärer Zeit-Räume. Zur Diskussion stehen auch Methoden und Techniken der Datenerhebung sowie der ethnographischen Beschreibung und Analyse der entsprechenden Räume, Interaktionen und AkteurInnen.

Der Beitrag skizziert diese Fragestellungen am Beispiel von laufenden Forschungsarbeiten zu Stars und Fans des indischen Kinos auf Twitter und ihrer Vernetzung mit anderen Medien-Praktiken. Im Mittelpunkt stehen dabei die diskursiven und kommunikativen Praktiken von Shah Rukh Khan und seinen followers.

„cine hindú & salsa hindú“ – Produktive Medienaneignung am Beispiel der Rezeption indischer Populärkultur in Arequipa, Peru

Petra Hirzer

Thema dieses Vortrages ist die Auseinandersetzung mit transkultureller Medienrezeption und Medienaneignung am Fallbeispiel indischer Populärkultur in Peru. Der Hindi-Film unter dem Überbegriff Bollywood ist längst nicht mehr nur im Kontext von Indien und indischer Diaspora relevant, sondern erreicht als Medienprodukt innerhalb der kulturellen Globalisierung und globalen mediascapes ein sehr breit gefächertes und territorial nicht eingrenzbare Zielpublikum. Besonders in Peru machte sich in den letzten Jahren durch die verstärkte mediale Transparenz der dortigen fan-comunities via Internetplattformen (z.B. Hi5, Facebook, YouTube) eine intensive Hinwendung zu Aspekten des indischen Kinos bemerkbar. Diese Hinwendung zeichnet sich insbesondere in der Aneignung und Adaption von populärkulturellen Elementen wie Tanz oder Musik aus. Ein Beispiel dafür ist die Verbindung von lateinamerikanischem Salsa-Tanz und indischer Musik und Choreographien zur hybriden Neukreation „salsa-hindu“. Wie jede transkulturelle Bewegung allgemein beinhaltet diese Hinwendung also eine Anpassung der medialen Texte an die jeweilige Lebenswelt und hat eine Form von Verheimlichung zur Folge. Die RezipientInnen konsumieren die Medieninhalte nicht einfach, sondern kreieren im Rezeptionsvorgang eigene Bedeutungsinhalte durch die Interpretation vor dem jeweiligen kulturellen Hintergrund. Im Rahmen des Vortrages sollen produktive Aneignungsmechanismen zu indischer Populärkultur seitens peruanischer Fans anhand ausgewählter Beispiele thematisiert werden.

„Wir sprechen für Muslime“.

Zur Öffentlichkeitsarbeit der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (1999–2005)

Maja Sticker

Die „Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich“ (IGGiÖ) wird seit 1979 vom Staat als Vertretungsorganisation aller hier lebenden MuslimInnen in religiösen Belangen anerkannt. Vor etwa einem Jahrzehnt (1999) begann eine Gruppe engagierter MuslimInnen mit einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit, um medialen Stereotypisierungen von MuslimInnen, Falschinformationen über den Islam und politischen Hetzkampagnen entgegenzusteuern. Sie „meldeten sich zu Wort“ und erarbeiteten sich in wenigen Jahren eine gewichtige Stimme in der österreichischen Medienlandschaft; wie ein Journalist es bezeichnete, gibt es heute „eine Telefonnummer des Islam“. In meiner Forschung untersuchte ich, wie dieser Tätigkeitsbereich der IGGiÖ entstanden ist und sich entwickelt hat, wie das Medienreferat arbeitet und welche Bedeutung ihm zugesprochen wird. Die relevanten strukturellen Rahmenbedingungen (der rechtliche Status) der IGGiÖ und Widersprüche des politischen Diskurses wurden in die Analyse miteinbezogen. Anhand des Fallbeispiels einer mehrwöchigen medialen Debatte über Islam/ MuslimInnen in Österreich im Jahr 2005 („Imamedebatte“) werden verschiedene Argumentations- und Repräsentationsstrategien der IGGiÖ aufgezeigt, die sich damals von einer Schadensbegrenzung und Relativierung zu einer (Re-)Präsentation (und Produktion) der muslimischen Gemeinschaft in

Österreich wandelten. Mechanismen des öffentlichen Einschlusses der Mehrheit und der Ausgrenzung von wenigen MuslimInnen durch die IGGiÖ werden dadurch deutlich.

Für eine Diskussion über Möglichkeiten des kultur- und sozialanthropologischen Forschens im Bereich der Medien werden im Vortrag die methodischen und theoretischen Zugänge skizziert, die in der Forschungspraxis erprobt wurden (z.B. zur Konzeptionalisierung von Öffentlichkeit und Machtverhältnissen im öffentlichen Raum, Repräsentation und Mechanismen der Grenzziehung).

Medieninitiativen am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie

Am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien haben sich im Laufe der letzten Jahre mehrere Medieninitiativen gebildet: *Paradigmata*, die Zeitschrift für Menschen und Diskurse (ehemals *Die Maske*), wird von Studierenden der Kultur- und Sozialanthropologie halbjährlich herausgegeben. Das studentische Neue-Medien-Projekt *Talking Anthropology* hat sich das Ziel gesetzt, anthropologische Themen im Gespräch einem breiten Publikum zu vermitteln. Und das Team der Initiative *Teilnehmende Medienbeobachtung*, das sich aus Studierenden und Lehrenden des Instituts zusammensetzt, übt Medienkritik in LeserInnenbriefen und Gastkommentaren, die zusätzlich per Blog veröffentlicht werden.

Im Rahmen des Medienworkshops der Tage der Kultur- und Sozialanthropologie stellen sich die drei Initiativen vor. Der Fokus liegt dabei auf den Möglichkeiten, Vorteilen und Nachteilen der unterschiedlichen Zugänge und Medien (Printmedium, Podcast und Blog). Zudem sollen die verschiedenen Strategien der Teamarbeit für solche Projekte diskutiert werden, um auch hier Vorteile und Grenzen herauszuarbeiten.

Paradigmata – Zeitschrift für Menschen und Diskurse

Die Maske wird *Paradigmata – Zeitschrift für Menschen und Diskurse*. Sie betrachtet die Zusammenhänge der verschiedenen Facetten des menschlichen Lebens. Als Kind der Anthropologie ist sie eine Denkerin, eine bekennende Pluralistin, die sich mehr als nur einer Strömung verpflichtet fühlt und aus Kontroversen verschiedenster Disziplinen neue Perspektiven eröffnen will. Schließlich reicht es in unserer komplexen Welt nicht mehr, sich auf nur eine Disziplin zu beschränken. Dieser Komplexität sowie der Vielfalt des menschlichen Lebens soll durch das neue Format *Paradigmata* entsprochen werden. Ein weiteres Ziel der Zeitschrift ist es, den Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu wagen. Wie den LeserInnen verschiedene Themen einerseits wissenschaftlich fundiert, andererseits verständlich und zuweilen unterhaltsam näher gebracht werden können, soll innerhalb des Workshops diskutiert werden.

Talking Anthropology

Talking Anthropology verfolgt das Ziel, anthropologische Themen einer breiten Basis an Menschen näher zu bringen. Dazu werden Gespräche zwischen ExpertInnen und dem Moderator aufgezeichnet und im Internet frei zur Verfügung gestellt. Der Podcast *Talking Anthropology* will Grundkenntnisse schaffen, Gefahren aufzeigen und positive Aspekte herausstreichen. Die Sendungen sollen möglichst allgemein verständlich sein, gleichzeitig aber auch theoretische Hintergründe und komplexe Zusammenhänge beleuchten.

Im Rahmen der Tage der Kultur- und Sozialanthropologie soll auch das Format Podcast an sich als zukunftssträchtige Variante von anthropologischem Publizieren vorgestellt werden. Geplant ist es zudem, eine Spezialsendung der Tage der Kultur- und Sozialanthropologie zu produzieren. Alle Sendungen sind auf www.talkinganthropology.com gratis unter freier Lizenz abrufbar. Trägerverein ist MASN Austria.

Teilnehmende Medienbeobachtung

Die Initiative „Teilnehmende Medienbeobachtung“ hat es sich zum Ziel gesetzt, Medien kritisch zu beobachten, zu hinterfragen und zu kommentieren beziehungsweise zu ergänzen. Mindestens alle zwei Wochen, bei Bedarf auch öfter, werden Beiträge zu verschiedenen Themen gestaltet, als Blogbeitrag auf www.univie.ac.at/tmb veröffentlicht und den jeweiligen Medien als LeserInnenbriefe bzw. Gastkommentare zugesandt. Dadurch möchte das Team aus Studierenden und Lehrenden der Kultur- und Sozialanthropologie problematische Medieninhalte nicht nur innerhalb eines akademischen Rahmens diskutieren, sondern direkt im öffentlichen Diskurs sichtbar machen. Kritisiert werden dabei Stereotype, diskriminierende Diskurse und Falschinformationen über als fremd konstruierte Menschen, Gesellschaften, Religionen oder Regionen. Doch auch positive Berichterstattung wird thematisiert.

Workshop 8 | Anthropologische Bewusstseinsforschung – eine Potentialanalyse

Koordination: Martin A. Luger, Veronica Futterknecht

Impulsreferat: Anthropologische Bewusstseinsforschung – eine Potentialanalyse

Martin A. Luger

Das paradoxe Phänomen des Bewusstseins ist seit jeher mit dem Nimbus der Unergründbarkeit ausgestattet und zugleich Grundlage jeglicher Erkenntnis, Wissenschaft und Religion. Seine Beforschung wird heutzutage durch wissenschaftliches Experiment, soziokulturelle bzw. religiöse Tradierung und nicht zuletzt individuelle Selbsterfahrung vorangetrieben.

In meinem Impulsreferat möchte ich das Potential und zentrale Forschungsanstrengungen der Bewusstseinsforschung aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive reflektieren. Wesentliches Anliegen ist hierbei die allgemeine und umfassende Bewusstseinsbildung und Förderung der Selbstkompetenz in Fragen des Umgangs mit veränderten Bewusstseinszuständen und damit einhergehender körperlicher, sozio-emotionaler, kognitiver und spiritueller Entwicklung. Es gilt hierfür die gesellschaftliche und individuelle Relevanz des Themas kommunizierbar zu machen, und es möglichst frei von ideologischen Hintergründen und Tabus/Dogmatismus zu erforschen, den Stellenwert der spirituellen Aspekte des Menschseins in einer Gesellschaft zu thematisieren, und durch den Kulturvergleich eigene Festschreibungen zu relativieren.

Die Kultur- und Sozialanthropologie kann Bedeutungen, die in einer Gesellschaft wichtig sind, erfassen und erhält durch das Hin- und Herpendeln zwischen unterschiedlichen Wahrnehmungswelten und Weltbildern eine herausragende Integrationsfunktion.

Bewusste Inkorporation in der *Comunidade da Capoeira Angola Barcelona*, *Mestre China*: eine ethnologische Forschung über die Erweiterung des Bewusstseins

Anna Katharina Aichroth

Im Jahre 2008 führte ich im Rahmen meiner Magisterarbeit im Fach Ethnologie eine abschließende Feldforschung in der Gruppe meines Meisters (*Mestre China*) in Katalonien durch, da ich in erster Linie darüber schreiben wollte, dass hier eine Form von Freiheit vermittelt und gelebt wurde, die mit westlicher Logik nicht zu begreifen ist. In meiner Arbeit versuchte ich schließlich, anhand von Theorien der Performanz zu erklären, inwiefern das Ritual des afro-brasilianischen Kampftanzes, die *roda*, freie Handlung ermöglicht – wenn der/die Capoeirista zu einer anderen Art des Denkens bereit ist. Diese anthropologische Interpretation des geistigen und körperlichen Trainings war nur durch meinen Zugang als Schülerin und *Trenel* (Trainerin) der *Comunidade* möglich.

In der Capoeira wird also nicht „nur“ Sport praktiziert, sondern eine hochaktuelle, internationale und individuelle Widerstandskultur gelebt und diese Essenz der Capoeira auf multimediale Weise vermittelt (von Körpertechnik über Musik und orale Tradition etc.). Dabei kann mit Hilfe der *Performatanztheorie*, vor allem nach *Richard Schechner*, und der Ansätze von *agency* und *embodiment* aufgezeigt werden, wie sich nicht nur Kultur im Individuum ausdrückt, sondern dass das Individuum selbst Kultur schafft – und zwar hier durch Capoeira mittels bewusster Inkorporation.

Biographie eines vedischen Astrologen

Romana Hartl

Seit Jahrhunderten ist es in Indien Tradition, sich von Astrologen, den so genannten „*Jotishis*“, in den verschiedenen Fragen des Lebens beraten zu lassen. Ausgehend von der Annahme, dass vedische Astrologen auch heute noch eine zentrale Institution innerhalb des Hinduismus darstellen, habe ich mich auf den Weg nach Indien gemacht, um dort einen solchen *Jotishi* und mit seiner Hilfe Antworten auf diese Frage zu finden.

Meine Reise führte mich zu einem im nordindischen Bundesstaat Goa gelegenen Dorf namens Assagau, wo der *Jotishi* Chintamani Kelkar lebt und arbeitet. Ausgehend vom theoretischen Standpunkt der qualitativen Biografieforschung – Interviews, Teilnehmende Beobachtung sowie Bild- und Videoanalyse waren meine Werkzeuge, um an die dafür erforderlichen Daten zu gelangen – versuchte ich, innerhalb meines zweimonatigen Feldforschungsaufenthalts Daten zu sammeln, die mir ein gewisses Verständnis der Lebenswelt des Astrologen ermöglichen. Auf diese Weise ist es gelungen, die Lebensgeschichte Herrn Kelkars zu rekonstruieren, wobei entsprechend dem Forschungsthema ein Schwerpunkt auf seiner Laufbahn als Astrologe lag. Wichtig war mir auch die Einbettung der Einzelperson Chintamani Kelkar in soziale Einheiten wie Familie, Freundeskreis oder Klientel.

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass *Jotishis* nach wie vor eine äußerst wichtige Rolle in Indien spielen und von Anhängern unterschiedlicher Religionen konsultiert werden. Zudem wird *Jotish* von vielen Akademikern als akkurate Wissenschaft bezeichnet.

Spirituelle Weltanschauungen als Wertanschauungen am Beispiel der Garifuna in Guatemala und Belize

Alina Nedwed

Nach einer einleitenden Darstellung des Forschungsablaufs soll es in meiner Präsentation um die Normen- und Wertesysteme gehen, welche die alltägliche Lebenswelt in den Garifuna-Gemeinden von Guatemala und Belize regulativ mitgestalten. Hierbei werden soziale Prinzipien, wie beispielsweise das der Reziprozität, der Alteriorität bzw. Seniorität und das der *Ridiculización*, besprochen.

Zugleich verweise ich auf spirituelle Grundanschauungen, wie beispielsweise den Zugang zur Natur, die Traumdeutung und das Verständnis des Selbst als spirituell begabt, und damit auf die gegenseitige Bedingtheit von Weltanschauung und Wertanschauung. Anschließend soll Einblick in die rituellen Zusammenkünfte gegeben werden, in denen sich allgemeine Weltanschauungen und Werthaltungen in Momenten der künstlerischen Lebensäußerung manifestieren. Die in der spirituellen Glaubenswelt zur Geltung gebrachten künstlerischen Ausdrucksformen erfüllen nicht nur einen ästhetischen Bedeutungswert, sondern tragen zum kulturellen (Selbst-)Bewusstsein bei.

Dieser Einblick in wesentliche Grundanschauungen – die sowohl das Individuum als auch dessen Einbindung in ein soziales Netzwerk und darüber hinaus in einen größeren spirituellen Zusammenhang betreffen – soll die Basis für einen Diskurs um alternative Lebensentwürfe bilden.

Kulturell geprägt, bestimmen Personenkonzepte nicht nur das Selbstverständnis und die persönlichen Lebensinhalte, sondern darüber hinaus auch die Fremdwahrnehmung und damit den Zugang zu und den Umgang mit der Welt.

Musik – Nahrung des Bewusstseins

Julia Vogl

So wie unser Bewusstsein durch einen gemeinsamen sozialen Austausch gestaltet wird, als es auch etwas ist, das wir selbst gestalten und das uns zu unserer Identität verhilft, verhält es sich auch mit Musik. Musik kann ein gemeinschaftliches, soziales Erleben sein, das Menschen zusammenbringt. Sie bringt aber auch unsere Individualität zum Ausdruck. Musik hilft uns auch, einen Ausgleich zwischen unseren inneren Vorstellungen und der äußeren sozialen Wirklichkeit zu schaffen, die unser Bewusstsein prägen.

Seit jeher wird in unterschiedlichen Kontexten mit Hilfe von Musik versucht, Bewusstseinsveränderungen hervorzubringen. Vor allem im Ritual spielt Musik eine wesentliche helfende Rolle. Trotzdem lässt sich Musik nicht so einfach mit Trance einhergehend assoziieren. Sie kann entweder Trance begleitend oder Trance induzierend wirken (Rouget 1985). Die Trance selbst ist abhängig vom jeweiligen kulturellen Kontext und ihrer Bedeutung darin. Musik hat aber die unbestrittene Funktion, eine gewisse emotional aufgeladene Atmosphäre zu schaffen, in der es möglich ist, sich mit sich selbst, einer Gruppe oder einer geistigen Identität zu identifizieren.

Wir gehen der Frage nach, was Musik eigentlich für uns Menschen bedeutet und wie wichtig der Kontext ist, in dem sie gehört oder gespielt wird. Weiters werfen wir einen genaueren Blick auf die rituelle und spirituelle Bedeutung von Musik und ihre einhergehenden Effekte auf unsere Wahrnehmung und unser Bewusstsein.

Impulsreferat: Transpersonale Wissens-, Erfahrungs- und Erkenntniszugänge im kultur- und sozialanthropologischen Feldforschungsprozess

Veronica Futterknecht

Transpersonalismus wird innerhalb der Wissenschaftsgemeinde ganz grundlegend als ein Zugang erachtet, der nicht-alltägliche Bewusstseinszustände und Erfahrungen als fundamental wertvoll zur Datengenerierung im Forschungsprozess erachtet.

Im transpersonalen Zugang nimmt der/die ForscherIn sich nicht mehr als getrennte objektive Person wahr, sondern durchlebt einen zutiefst subjektiven, aber nicht weniger reflektierten Transformationsprozess, der die Grenzen seines/ihres Sinnhorizontes auslotet: der/die ForscherIn, der Akt des Erforschens, die Forschungsfrage und die Subjekte der Forschung verschmelzen im Verlauf des Forschungsprozesses zu einer untrennbaren Einheit.

Welche Dimensionen und Ebenen des Bewusstseins lassen sich als Werkzeuge und Vehikel zum wissenschaftlichen Erkenntnis- und somit Datengewinn erschließen und nutzbar machen? Auf welche Weise begibt der/die AnthropologIn sich in die Lage, die Grenzen der „wissenschaftlichen“ Erklär- und Überprüfbarkeit zu transzendieren?

Praxisbezogener ritueller Beitrag:

Trance und Ekstase – Schamanische Wege zur Bewusstheit

Susanne Jarasch

Begegnungen mit der anderen Wirklichkeit. Das Werkzeug dafür ist einfach: Der gleichförmige Rhythmus von Rassel und Trommel führt uns in den Zustand der Trance, wobei der Erlebnisinhalt durch die eingenommene rituelle Körperhaltung (nach Felicitas Goodman) bestimmt wird. Indem wir diese oft Jahrtausende alten schamanischen Haltungen einnehmen, erfahren wir Heilung und Reinigung, erleben Verwandlung, gehen auf Reisen mit unseren Krafttieren, erkunden die Räume von Geburt und Tod und bekommen Antworten in Form von konkreten Informationen und ganzheitlichem Verstehen. Wir erleben tiefe Verbundenheit mit uns und der Welt.

Workshop 9 | Einblicke in die sozialanthropologische Friedens- und Konfliktforschung

Koordination: Irene Kucera, Michael Lidauer

Feldforschung unter AktivistInnen in Palästina – Zwischen den Fronten mit Notizbuch und Diktiergerät

Andreas Hackl

Ein Forschungsprozess in Konfliktgebieten hat nach Carolyn Nordstrom drei Hauptanliegen: Die täglichen Erfahrungen der in einem Konflikt lebenden Menschen, die Beziehung des Feldforschers/der Feldforscherin zu ihnen und die Theorien, die daraus erwachsen. Diese drei Anliegen waren auch Teil meiner zweimonatigen Feldforschung im Dorf Bil'in im Westjordanland, wo die lokale palästinensische Bevölkerung gemeinsam mit ausländischen und israelischen AktivistInnen kontinuierlich Konfrontationen mit dem israelischen Militär eingeht.

Während meine Forschung in Palästina auf Konstruktions- und Veränderungsprozesse von Identitäten ausgerichtet war, sollen die Herausbildung meiner eigenen Rolle im Feld und die Bedeutung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Forscher und Beforschten den Kern dieses Vortrages bilden. Teil dieser Rolle war auch meine Einbettung in eine der Konfliktparteien. Wie in anderen Fällen von „embedded anthropology“ – wenn AnthropologInnen beispielsweise an der Seite von regulären Truppen in Konfliktzonen arbeiten oder an kritikwürdigen Projekten wie dem Human Terrain System (HTS) des Pentagons teilnehmen – muss auch für mein Forschungsvorhaben die kritische Frage der Vereinbarkeit von Wissenschaft und *advocacy* gestellt werden.

Der Vortrag wird spezifische Probleme meiner eigenen Feldforschung beleuchten und diese mit den oben angesprochenen Konzepten verbinden. Darauf aufbauend soll generellen und für die Praxis nützlichen Fragen für die anthropologische Friedens- und Konfliktforschung nachgegangen werden.

Tschad – eine humanitäre Intervention? Was hat es gebracht?

Angelika Charlemont

Die humanitäre Intervention der EU im Tschad war sehr umstritten. In den österreichischen Medien gab es Vorwürfe, die Mission sei nur Vorwand, um den französischen Einfluss in der Region zu stärken. In Interviews im Rahmen meiner Diplomarbeitsercherche kam die Frage auf, ob die Mission ein Vorwand sei, die EU als militärische Macht zu etablieren. Als Anthropologen interessiert uns jedoch nicht nur die politische Ebene, sondern auch die Situation der Menschen. Die Bezeichnung der Mission als „humanitär“ sollte somit auch Anthropologen neugierig machen. Im Rahmen meiner Diplomarbeit stillte ich diese Neugierde durch eigene Recherchen und Interviews mit Personen, die vor Ort waren. Der Vortrag soll dementsprechend einen Gesamtüberblick über die Situation während des EU-Einsatzes geben und folgende Fragen beantworten: Warum kam es zu einer internationalen Intervention? War es wirklich eine humanitäre Intervention? Galt die Mission dem Tschad oder der angrenzenden Krisenregion Darfur im Sudan? Welche Konfliktlinien waren ausschlaggebend? Was hat die Mission den Menschen gebracht? Welche Motive hatten die eingesetzten Soldaten und wie wurden sie auf einen Einsatz in einem ihnen kulturell fremden Umfeld vorbereitet?

Die Rolle der Anthropologie in der Zusammenarbeit mit dem Militär. Eine ethische Herausforderung?

Irene Kucera

In meiner Präsentation werde ich die rezente Zusammenarbeit der Anthropologie mit dem Militär aufzeigen und welche Diskurse diesen anthropologischen Beitrag begleiten. Ein Extrembeispiel für diese Zusammenarbeit sind *Human Terrain Teams* (HTTs), die seit 2003 von der *U.S. Army Training and Doctrine Command* organisiert werden. Solche Teams bestehen jeweils aus zwei AnthropologInnen

und drei SoldatInnen, die vor Ort Daten erheben. Die grundlegende Idee des Einsatzes von HTTs ist es, Verständnis unter den SoldatInnen für die kulturellen und sozialen Gegebenheiten sowie Besonderheiten vor Ort zu entwickeln. Schließlich geht es darum, interkulturelle Sensibilisierung zu schaffen, um die Bevölkerung in Transformationsprozessen besser unterstützen zu können. Dies widerspricht in keiner Weise einer anthropologischen Ethik. Wie verhält sich die Anthropologie jedoch zu dem Ziel, militärischen Einheiten anthropologische Methoden zu vermitteln? Oder wie verhält sie sich zu dem Ziel, gewonnene Informationen für einen strategischen und taktischen Einsatz zu verwenden? Diese grundlegenden Fragen verursachten 2007 vehemente Reaktionen der *American Anthropological Association* (AAA) und schufen das *Network of Concerned Anthropologists*. Anhand der Arbeit und des Aufbaus dieser *Human Terrain Teams* werde ich versuchen, die Situation in Afghanistan zu illustrieren und dabei besonders auf die Rolle der Anthropologie in diesem *Setting* einzugehen.

Traditionelle Autoritäten und der Friedensprozess in Somaliland

Rita Glavitz

Das Horn von Afrika und besonders Somalia gelten sowohl historisch als auch aktuell als eine der konfliktträchtigsten Regionen der Welt. Seit dem gewaltsamen Staatszerfall 1991 und dem fortwährenden Bürgerkrieg existiert Somalia in seinen Grenzen im Prinzip nur noch auf Landkarten. Akteure der Internationalen Gemeinschaft versuchen nun beinahe seit zwei Jahrzehnten erfolglos, einen nationalen Konsolidierungsprozess „von oben“ herbeizuführen und eine Übergangsregierung zu installieren, deren Handlungsspielraum sozusagen über das Gelände des Präsidentenpalasts hinausreicht. Ganz im Gegensatz dazu stehen die Entwicklungen in Somaliland, einem abtrünnigen so genannten De-facto-Staat im Nordwesten Somalias. Im Schatten des Engagements der Internationalen Gemeinschaft in Süd- und Zentralsomalia und von der Weltöffentlichkeit größtenteils unbeachtet, gestaltete sich dort der im Allgemeinen als überaus erfolgreich bewertete Friedensprozess graduell und „von unten“, als Resultat einer ganzen Reihe von lokalen Friedensinitiativen. In diesem Zusammenhang soll die Rolle von traditionellen Autoritäten im regionalen Friedensprozess diskutiert werden, abseits einer unreflektierten Euphorie über eine vermeintliche Renaissance traditioneller Konfliktregulierung. Dieser Beitrag basiert auf meiner soeben fertig gestellten Diplomarbeit und den entsprechenden Feldforschungsaufenthalten in Somaliland 2007/08 und 2009.

Miteinander oder Gegeneinander? Interethnische Konflikte in der multiethnischen „Región Autónoma del Atlántico Norte“, Nicaragua

Viktoria Adler

Die multiethnische Región Autónoma del Atlántico Norte Nicaraguas wird seit Jahrhunderten von Seiten des mestizischen Nationalstaates marginalisiert und ausgebeutet. Innerhalb der Region herrschte lange Zeit eine klare ethnisch determinierte soziale Hierarchie. An deren Spitze standen die MestizInnen, anschließend kamen die verschiedenen afrokaribischen Gruppen und am Ende standen die indigenen Völker. Durch die massive Zuwanderung von MestizInnen stellt heute ihre zahlenmäßige Dominanz innerhalb der Region eine neue Herausforderung für die multiethnische Autonomie dar. Nur im Municipio Puerto Cabezas dominiert das indigene Volk der Miskitus zahlenmäßig. Die dort ansässigen Mestiz@s Costeñ@s, welche sich von den MestizInnen der Pazifikküste durch ihre gelebte Erfahrung an der Küste sowie Kultur abgrenzen, fühlen sich durch die indigene Auslegung der Autonomie marginalisiert und von dieser ausgeschlossen.

Ich möchte anhand dieser vielschichtigen Situation einen Einblick in den Kampf um Anerkennung und „Raum“ der verschiedenen Gruppen geben, welche einst durch ethnische Hierarchie getrennt waren und nun gemeinsam für eine gerechte und funktionierende Autonomie kämpfen sollen. Doch schlussendlich fühlt sich jede ethnische Gruppe diskriminiert und kämpft für sich – gegen „die Anderen“. Dies resultiert in gegenseitigem Rassismus, Misstrauen und den Unwillen für das Verständnis der kulturellen Vision des jeweils anderen.

Workshop 10 | „Tribal Orientation“: Zum Vergleich von Orientierungssystemen im nicht-industriellen Kontext

Koordination: Khaled Hakami, Helmut Lukas

Einführende wissenschaftstheoretische Überlegungen zur Anthropologie der Orientierung

Khaled Hakami

Wie in jedem Beschäftigungsfeld, das dabei ist, sich zu etablieren, gibt es auch in der vergleichsweise jungen „Anthropologie der Orientierung“ zahlreiche wissenschaftstheoretische Grundfragen anzusprechen. Ich möchte hier einleitend und beispielhaft nur drei in der Forschung noch offene Punkte herausgreifen: Naheliegenderweise ist besonders hier der relative Zusammenhang zwischen „perceived“ und „effective environment“ relevant, und damit verbunden auch die erkenntnistheoretische Ausrichtung auf Emik und/oder Etik. Zweitens, auf der Ebene der theoretischen Prinzipien, gilt es (zumindest für manche Forscher), dieses kulturelle Phänomen materialistisch zu begründen und auf die jeweiligen Lebensumstände dieser Gesellschaften zurückzuführen. Und last but not least wurde auch die methodologische Frage aufgeworfen, ob Orientierung vollständig durch individuelle Komponenten verstanden werden kann, oder ob dafür nicht vielmehr ein holistischer bzw. soziologischer Zugang notwendig wäre.

Raumkonzepte und Orientierung bei Sammlern und Jägern

Helmut Lukas

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Konfrontation mit dem Raumkonzept der Maniq-Semang, einer Sammler-Jäger-Ethnie, während mehrerer Feldforschungen in Südthailand. Das unserem Denken nur schwer zugängliche Raumkonzept der Maniq-Semang ist am besten im Rahmen eines interkulturellen Vergleichs zu analysieren. Aufbauend auf den komparativen Analysen von Levinson und Wilkins zu kognitiven Raumkonzepten sollen anhand der linguistisch fassbaren Referenzsysteme die (räumlichen) mentalen Operationen sowie das damit zusammenhängende Orientierungsverhalten der Maniq-Semang untersucht werden. Im Anschluss daran soll die erstaunliche Orientierungsfähigkeit einer Sammler-Jäger-Gruppe Namibias, der Haillom-„Bushman“ (San), in Bezug auf deren „mental maps“ untersucht werden.

Orientierungs- und Zeitsysteme in Mesoamerika

Christoph Schabasser

Die Reisebewegungen der Huichol zu den Kardinalpunkten verlaufen in einem jährlichen Zyklus. Die geographisch fassbaren Bewegungen der Pilgerreisenden gehen von einem Zentrum, dem eigenem Dorf, aus und verlaufen netzwerkartig über das rituell beanspruchte Territorium, welches mehrere mexikanische Bundesstaaten umfasst. Ziele sind die Kardinalpunkte, an denen rituelle Kulthandlungen durchgeführt werden. Beginnend im Osten wandern die Pilger in den Norden, weiter in den Westen und schließlich in den Süden, um überall dort zu verweilen, wo sich die Heiligen Orte befinden. Dieser regelmäßige Bewegungsablauf findet in beinahe unveränderter Form seit mehreren Jahrhunderten statt und ist somit als historische Konstante zu verstehen. Die Pilgerreisen der Huichol sind religiös motiviert. Die Richtungen im emischen Bezugssystem leiten sich aus mesoamerikanischen Glaubensvorstellungen ab, welche von einer sakralen Landschaft und der beseelten Natur ausgehen, deren jahreszeitlich bedingte Veränderungen ebenfalls ständig wiederkehren. Die messbaren Bewegungen der Pilgerreisenden sowie die Erklärungen über Orientierungsprobleme aus Sicht der Einheimischen legen die starke Verbundenheit mit dem saisonalen Jahreszeitenverlauf nahe. Als Resultat ergibt sich in der Psychologie der Bewohner eine Auffassung von Zeit, welche, so wie ihr religiöser Kult, zyklisch verläuft, jedoch mit der okzidentalen Einteilung in Sekunden, Stunden, Monate und Jahre wenig gemeinsam hat.

„Abzugeben bei ...“ – Raumkonzepte alteuropäischer Kulturen am Beispiel der Privatpost Ilja Steffelbauer

Die Art und Weise wie in historischen Gesellschaften des antiken und mittelalterlichen Europas private schriftliche Mitteilungen über große Distanzen transportiert – und dem Adressaten auch tatsächlich zugestellt – wurden, erlaubt einen aufschlussreichen historisch-anthropologischen Einblick in die Raumwahrnehmung und Orientierungssysteme vormoderner Gesellschaften. Beispiele aus dem antiken Ägypten, dem römischen Reich, dem mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa sollen zeigen, dass Personen regelmäßig und mit erstaunlicher Zuverlässigkeit ihre Sendungen einem System anvertrauten, das im Prinzip nach der These Stanley Milgrams funktionierte, dass jeder jeden über ein paar Ecken kennt. Das Postwesen spielte sich folglich nicht in einem geographischen, sondern in einem sozialen Raum ab, in dem weniger die physisch-räumliche Beziehung zwischen Absender und Empfänger als ihre soziale Distanz ausschlaggebend war. Ergänzend werden in dem Beitrag Beispiele für Wegbeschreibungen (Itinerare), Küstenbeschreibungen (Periploi) und spezielle Streckenkarten herangezogen, die ein Licht darauf werfen sollen, wie Wege über große Distanzen – die von den Überbringern der oben genannten Nachrichten ja trotzdem sicher und zuverlässig zurückgelegt werden mussten – in denselben Gesellschaften gehandhabt wurden.

Workshop 11 | Anthropologie des Tourismus

Koordination: Ingrid Thurner

Tourismus, Anthropologie und Freeclimbing. Eine Annäherung

Nadia Munter

Reiserouten sind häufig gekennzeichnet von Abenteuerhunger, der Suche nach unberührter Natur sowie ultimativen Kicks. Diese Erlebnisorientierung kann als zeitgenössisches Charakteristikum gedeutet werden, welches neben einer Renaissance von Natur- und Körperbewusstsein sich insbesondere beim Freeclimbing veranschaulichen lässt. Wie diese boomende Trendsportart und das Reisen mit sozialen und kulturellen Interaktionen verschränkt sind, wird am Beispiel eines als Insider Tipp geltenden Klettergebietes in Andalusien aufgezeigt. Dabei wird der Frage nachgegangen, inwieweit sich der Klettertourismus zu einem interkulturellen Dialog zu eignen vermag.

Der Beitrag zielt darauf ab, die Wahrnehmung vom Reisen, Klettern und Verweilen in der Landschaft zu porträtieren, illustriert, welche beachtliche Popularität vertikale wie horizontale Mobilität erfährt und skizziert Beweggründe und Konzepte, die der Konstruktion von touristischem Raum und Natur zugrunde liegen.

Trekkingtouristen – Pilger der Moderne? Routen, Riten und Reliquien

Kundri Böhmer-Bauer

Ob innerhalb Europas oder außerhalb, mehrtägige Wandertouren – so genannte Trekkingreisen – sind „in“. Ziele sind oft heilige Berge oder heilige Stätten, doch Trekkingtouristen bewegen sich nicht nur physisch auf Pilgerrouten, sondern auch psychisch: Sie läuten Glocken in Tempeln, entzünden Butterlampen, hängen Gebetsfahnen auf und lassen an Heiligtümern Geldspenden zurück. Was sind die Beweggründe, sich für diese Reiseform zu entscheiden? Finden sich bei Pilgern und modernen Aktivurlaubern Gemeinsamkeiten oder ersetzt Trekking gar das Pilgern? Motive und Selbstbild der Reisenden werden im Vortrag ebenso berücksichtigt wie Ausrüstung und Ablauf, Rituale am Weg und die Auswirkungen vom Trekken und Pilgern auf die beteiligten Akteure. Es stellt sich die Frage, inwieweit sich Touristen bewusst oder unbewusst religiöser Muster bedienen und ob Sinnsuche, die Erfahrung von Transzendenz und Spiritualität für Trekkingreisende von Bedeutung sind. Die verar-

beiteten Daten stützen sich auf teilnehmende Beobachtung (u.a. am Sinai, in Tibet, Nepal, Iran, Turkmenistan, Usbekistan) und aktuelle Fragebogenerhebungen unter Trekkingreisenden und Reiseleitern.

Der globalisierte Hadsch

Ingrid Thurner

Der raumtheoretische Ansatz mit dem relationalen Begriffspaar Zentrum und Peripherie, den schon Victor Turner in die Anthropologie des Pilgers einführte, erweist sich in der Betrachtung des wichtigsten muslimischen Pilgerziels als fruchtbar. Mekka ist den Muslimen zugleich zentral und peripher, zentral als heiligste ihrer Städte, peripher im geographischen und symbolischen Sinne, denn für viele ist die Stadt nie erreichbar. Dies war früher so und ist heute so, wenngleich die Hindernisse, die es zu überwinden gilt, andere geworden sind.

Die dichotomische Konzeptualisierung, die Betrachtung der Reise als Bewegung zwischen zwei Polen, führt andererseits auch dazu, Herkunftsorte und Zielorte im globalisierten Kontext des Pilgers zu fokussieren und in ihren räumlichen und sozialen Dimensionen zu thematisieren. Es sind die Pilger, die die Orte schaffen, die ihnen andererseits Status verleihen. Mit der Größenordnung des jährlichen Ereignisses wuchs auch die Vernetzung von lokalen und globalen Akteuren, und die reziproke Beziehung der touristischen und politischen Dimension des Hadsch steht in direktem Zusammenhang mit seiner Instrumentalisierung durch Saudi-Arabien und die Herkunftsländer für die jeweiligen innen-, außen-, welt- und gesellschaftspolitischen Zwecke. Globale Prozesse und transnationale Interaktionen führen zu differenten Aneignungs- und Repräsentationsstrategien von Erfahrungen durch die Mekkapilger, zu Verortungen von Sehnsüchten und Erlebnissen in globalen Lebenswelten.

Hippies, Traveller, Individualtouristen: Eine Rucksackreise durch die Zeit

Günter Spreitzhofer

Im Mittelpunkt dieses Beitrages steht eine Diskussion von Aspekten des Rucksacktourismus („Backpacking“) in Südostasien, seit den 1970ern die Wiege anfangs billigtouristischer Reiseströme. Die zunehmende Kommerzialisierung der Backpacker-Infrastruktur wird ebenso thematisiert wie der Rollenwandel der einst anti-konsumorientierten Billigreise zum fun-orientierten Lifestyle-Event vor exotischer Kulisse.

Der informelle Sektor in der Tourismuswirtschaft Thailands – eine Analyse am Beispiel Patong (Phuket)

Bianca Gantner

Der internationale Tourismus in Thailand hatte seinen Durchbruch erst in den 1960er-Jahren mit den „Rest and Recreation“-Programmen für die im Zuge des Vietnamkriegs in Südostasien stationierten US-amerikanischen GIs. Seitdem nahm dieser Wirtschaftssektor jedoch eine rapide Entwicklung und ist aus der thailändischen Wirtschaft nicht mehr wegzudenken. Zu Beginn des neuen Jahrtausends entfielen auf den Tourismusbereich 11 Prozent aller Arbeitsplätze und er wies einen Anteil von 11,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts auf. Mit der Bedeutung dieser Branche stieg auch die Zahl jener, die am Erfolg des Tourismus mitpartizipieren und sich ihren Lebensunterhalt in diesem Sektor sichern wollen. Da in Thailand ein erheblicher Anteil von über 50 Prozent der Beschäftigten dem informellen Sektor zuzurechnen ist, stellt die Tourismuswirtschaft auch für diesen Zweig der Wirtschaft eine wichtige Verdienstquelle dar. Ziel des Vortrages ist es aufzuzeigen, welche Akteure am Tourismus teilnehmen und zu welchem Grad diese aus dem informellen Sektor stammen. Weiters soll gezeigt werden, wer die Personen sind, die in diesem unregulierten und meist unterbezahlten Sektor unterkommen und welche Tätigkeiten durch sie abgedeckt beziehungsweise mit abgedeckt werden.

Zudem sollen die Funktionsweisen und Netzwerke innerhalb des informellen Sektors näher erörtert werden sowie deren Beziehungsgeflechte zum formellen Sektor.

Architektur und Tourismus – Wechselwirkungen und Potentiale für die Inseln Ostindonesiens

Irene Doubrawa

Herausragende Bauwerke präsentieren sich oftmals als besonders beliebte Touristenziele. Das Potential von Architektur zur touristischen Vermarktung einer Region wird seit Jahren auch in den östlichen Regionen Indonesiens vermehrt entdeckt und eingesetzt. Bei den hier angepriesenen architektonischen Touristenzielen handelt es sich in erster Linie um als „typisch traditionell“ angesehene Dörfer der lokalen Bevölkerung.

Anhand verschiedener Bevölkerungsgruppen, welche die ostindonesischen Inseln Sumba und Flores bewohnen, wird die Bedeutung der indigenen Architektur als touristischer Anziehungspunkt für die Region östlich des berühmten Komodo-Nationalparks erläutert. Gleichzeitig hat der aufkeimende Tourismus Auswirkungen auf die Rezeption dessen, was von der lokalen Bevölkerung als traditionelle Architektur angesehen wird und somit in weiterer Folge auch auf die indigene Architektur selbst. Während der Umgang mit dem Thema Tourismus in vielen Gebieten in erster Linie als potentielle Einkommensquelle betrachtet wird, scheint Tourismus gleichzeitig auch zu einer erhöhten Wertschätzung der Einheimischen für ihre eigene Kultur zu führen. Der Versuch, die eigene Tradition zu bewahren und gleichzeitig zu vermarkten, führt dabei zu Ergebnissen ganz unterschiedlicher Qualität. Für die erwähnte Region kann Tourismus langfristig nicht nur eine der wenigen Möglichkeiten für externe Einkommensquellen bieten, er hat hier zusätzlich das Potential, sich zu einem Faktor der Bewahrung indigener Kultur zu entwickeln.

Dreizehnlinden: ein Tiroler Dorf in Südbrasilien

Elisabeth Kuhn

Zwischen 1933 und 1938 migrierten 789 ÖsterreicherInnen im Rahmen eines Auswanderungsprojektes in das Gebiet des heutigen Dreizehnlinden in Santa Catarina, Südbrasilien. Der Wunsch nach dem Erhalt der eigenen Traditionen sowie spätere finanzielle und ideologische Unterstützung aus Österreich waren die Basis für die Entwicklung des Ethnotourismus in Dreizehnlinden. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der touristischen Vermarktung der „Tiroler Traditionen“ in Dreizehnlinden sowie mit den soziokulturellen Transformationsprozessen, die auf den Tourismus zurückzuführen sind.

In Dreizehnlinden wird vor allem das Tiroler Erbe präsentiert. Vermarktet wird neben tradierten Bräuchen „typisches“ Essen, Tanz, Musik und Architektur. Der Dorfkern mit der Hauptstraße, gesäumt von Häusern in Tiroler Architektur, ist gleichwohl eine Attraktion als auch ein Produkt des Tourismus. Schuhplattler tanzen in den Hotels vor Touristen, die Tiroler Spezialitäten speisen. Die Repräsentation der Tiroler Kultur basiert einerseits auf den Erinnerungen der AuswandererInnen, andererseits auf Informationen von österreichischen Kontakten, wie etwa Touristen und Verwandten, Musikgruppen oder Trachtenvereinen. Eine Rolle spielen außerdem diverse importierte Medien, wie Musik-CDs und -DVDs. In dieser Spannung, die aus der räumlichen Entfernung zu Österreich, der Erinnerung an ein ländliches Tirol sowie der Informationen, die durch Verwandte, Gäste und neue Medien nach Dreizehnlinden gelangen, wird Tiroler Kultur in Dreizehnlinden regelmäßig neu definiert und präsentiert.

Indikatoren zur sozialen Nachhaltigkeit im Tourismus

Franz Astleithner, Cornelius Gneist, Andreas Kroneder, Franz Kolland, Raimund Haindorfer

Liegt in zahlreichen Diskussionen zur Nachhaltigkeit im Tourismus das Hauptaugenmerk auf *ökologischen* Aspekten, so bricht die vorliegende Forschung mit dieser Tradition und betrachtet besonders *soziale*, *ökonomische* und *kulturelle* Dimensionen. Nachhaltigkeit muss stets als analytisches Konstrukt verstanden werden, welches oftmals komplex, normativ und unscharf erscheint. Ziel

dieses explorativen Feldforschungsprojektes war es, Indikatoren zum Konzept der Nachhaltigkeit zu entwickeln, welche die genannten Dimensionen für touristisch geprägte Regionen empirisch erhebbar und analytisch vergleichbar machen. Für die Entwicklung dieser Indikatoren wurden Daten mittels methodischer Verknüpfung von quantitativen standardisierten Interviews und qualitativen ExpertInneninterviews in zwei touristischen Orten in Peru erhoben. Im Sinne des theoretischen Sampling wurde ein Ort mit (noch) geringem und ein Ort mit hoch entwickeltem Tourismus ausgewählt. Die erarbeiteten Indikatorenkonstrukte *Humankapital*, *Selbstorganisation* und *Monokultur* bilden nicht nur einen theoretischen Rahmen, sondern sind jeweils mit expliziten Erhebungsgrößen und konkreten Messinstrumenten versehen, welche eine analytische Vergleichbarkeit im Sinne sozialer Nachhaltigkeit gewährleisten sollen.

Mit dieser Forschung soll eine Diskussion angeregt werden, die einerseits die bisher sehr eng geführte Nachhaltigkeitsdiskussion erweitert und andererseits auf Basis empirischer Arbeit zeigt, welche Bedeutung Nachhaltigkeit für die soziale Entwicklung dörflicher Strukturen hat. Ebenfalls wird gezeigt, dass Tourismus selbst nicht nur nachhaltig organisiert werden kann, sondern seinerseits zu nachhaltigem Handeln führt.

Workshop 12 | Fieldwork in the Archives – historisch-anthropologische Forschungen in Wien

Koordination: Gabriele Habinger, Marianne Six-Hohenbalken

Gegengeschichten im Ton?

Britta Lange

Meine Arbeit befasst sich mit Tonaufnahmen, die österreichische Wissenschaftler zwischen 1915 und 1918 von Kriegsgefangenen (hauptsächlich aus dem Russischen Reich) in den Lagern der Monarchie Österreich-Ungarn anfertigten. Die Aufnahmen, die einerseits die Vielfalt der Sprachen und andererseits das „Kulturgut“ bzw. die Gesangstraditionen der einzelnen ethnischen Gruppen dokumentieren sollten, entstanden auf Weisung der Akademie der Wissenschaften in Wien und befinden sich noch heute, inzwischen auch in digitaler Form, im Phonogrammarchiv der Akademie.

Bei einer heutigen Bearbeitung der historischen Aufnahmen stellen sich neben technischen Problemen viele Fragen, die ich anhand von Beispielen diskutieren möchte: Wie sind Tonaufnahmen als Quellen für sozialanthropologische Forschung einzustufen, wie ist mit ihren medialen Spezifika umzugehen? Wie ist das Verhältnis von Stimme und Text, wie jenes der Sozialanthropologie zu ihren Medien? Kann man die zu anthropologischen, sprach- und musikwissenschaftlichen Zwecken angefertigten Tondokumente aus der Perspektive der Sprecher lesen – und aus bestimmten Texten, Geschichten, Redewendungen oder auch dem Sprachduktus eine „Gegengeschichte“ zu der quasi-kolonialen Machtsituation heraushören? Welche Position belegt dabei die heutige Autorenschaft? (Wie) Kann man eine Geschichte ethnologischer Wissensproduktion einerseits und eine „Opfergeschichte“ andererseits umschreiben in eine Geschichte der politischen Bedeutung von Stimme?

Dominik Josef Wölfel (1888–1963) – ein Wiener Sprachforscher und Völkerkundler zwischen Widerstand und Anpassung in der NS-Zeit

Peter Rohrbacher

Die überlieferten Bilder zu Dominik Josef Wölfel aus der NS-Zeit können widersprüchlicher nicht ausfallen: 1939 wurde Wölfel zwangspensioniert und aus dem Museum für Völkerkunde Wien entlassen. Dann wurde ihm aber ein „Arbeitsplatz am Museum“ bewilligt und Wölfel bekam für seine wissenschaftliche Tätigkeit Unterstützung vom Reichsforschungsrat in Berlin. Zudem erhielt Wölfel mit Annemarie Hefel (1916–1991) eine Assistentin, die von Hermann Baumann (1902–1972) als „politisch

untragbar“ aus dem Institut für Völkerkunde in Wien entlassen worden war. Genauso widersprüchlich erscheint der folgende Sachverhalt: Einerseits stellt Wölfels heute gern zitiertes „So ist Spanien“ (1937) ein Loblied auf den spanischen Faschismus dar. Da es auch schwerwiegende Antisemitismen enthält, wurde Wölfel nach 1945 angelastet, er habe es als „ein Schulungsbuch für die SS“ verfasst. Andererseits unterhielt Wölfel nachweislich Kontakte zu österreichischen Widerstandsgruppen, wurde von der Gestapo verfolgt und war zudem auch seit 1920 mit Hildegard Grünwald verheiratet, einer nach den Nürnberger Rassegesetzen eingestuft „Halbjüdin“.

Mögliche Antworten auf diese Ungereimtheiten zu geben ist das Ziel des Vortrages. Die diesbezüglichen Archivrecherchen wurden im Rahmen des Projekts „Die Entwicklung der Afrikanistik in Österreich“ (gefördert von der Österreichischen Nationalbank) durchgeführt.

Biographische Forschung in Wiener Archiven – Auf der Suche nach Lebensspuren von Jacob E. Polak (1818–1891) Afsaneh Gächter

Der österreichische Arzt und Ethnograph Jacob Eduard Polak wurde im Jahre 1851 vom iranischen Königshaus beauftragt, die erste westliche Schule für Medizin im Iran zu errichten. Polak blieb bis 1860 in Teheran, erlernte die persische Sprache und verfasste für seine iranischen Schüler zahlreiche Lehrbücher und Skripten. 1855 wurde er zum „königlich persischen Leibarzt“ berufen. Neben diesen Tätigkeiten befasste er sich auch mit soziokulturellen und naturwissenschaftlichen Forschungen. Nach seiner Rückkehr betätigte er sich als Vermittler zwischen Österreich und dem Iran auf verschiedenen Gebieten, u.a. in Wissenschaft, Administration, Diplomatie, Ökonomie und Kultur. 1865 verfasste er ein umfassendes ethnographisches Werk über den Iran, das auch heute noch als Standardwerk häufig von Wissenschaftlern konsultiert wird. Das Forschungsprojekt am Institut für Iranistik in Wien (ÖAW) hat sich die Aufgabe gestellt, Polaks mannigfaltige Leistungen festzuhalten und zu analysieren. Eine wesentliche Quelle für die Untersuchung bildet dabei das Recherchieren und die Auswertung bis dato unpublizierter Dokumente in diversen Archiven. Der Vortrag soll vor allem thematisieren, wie die Lebensspuren von Jacob Eduard Polak in Wiener Archiven zu erfassen sind.

Die Quellen des Alten Mexiko Patricia Zuckerhut

Das vorkoloniale Mexiko bietet verglichen mit anderen Weltregionen die Besonderheit schriftlicher Überlieferungen. Dabei handelt es sich allerdings nicht um Bücher in lateinischer Schrift, sondern um Bilderhandschriften (Codices) bestehend aus Piktografien, Ideografien und phonetischen Glyphen. Vor allem historische und religiöse Themen sind für sich, d.h. ohne Hintergrundinformationen, nicht lesbar. SpezialistInnen befassten sich mit ihrer Entschlüsselung.

Neben den Codices und archäologischen Quellen gibt es aber auch Schriften in lateinischer Schrift, teilweise in Nahuatl, teilweise in Spanisch verfasst. Einerseits stammen diese von indigenen Adeligen der frühkolonialen Epoche, andererseits von europäischen Eindringlingen wie Konquistadoren, Missionaren, Verwaltungsbeamten etc. In den letzten Jahrzehnten spielen Haushaltszinsen eine immer wichtigere Rolle für die Forschung.

In meinem Vortrag werde ich einen Überblick über die wichtigsten Quellengattungen geben und ihre mögliche Interpretation anhand eines Beispiels aufzeigen.

Osteomalazie: Medizin-anthropologische Diskurse über Weiblichkeit und „Knochenerweichung“

Brigitte Fuchs

Im Zentrum steht die Sozialgeschichte sowie die „symbolische Anthropologie“ der Mangelerkrankung Osteomalazie (adulte Rachitis), die heute vorwiegend als „Krankheit“ südasiatischer und mediterraner MigrantInnen beschrieben wird. Zwischen 1870 und 1920 hingegen wurde sie besonders in der deutschsprachigen Medizin als endemische Erkrankung diskutiert, die zum einen in Bergbau- und Industriegebieten, zum anderen in gebirgigen Regionen wie der Schweiz und Bosnien-Herzegowina auftrat. Die Ätiologie der Krankheit blieb unbekannt, doch wurde sie aufgrund des Risikos, das ein „erweichtes Becken“ bei Entbindungen darstellte, zu den „Frauenleiden“ gezählt. Im Deutschen Reich wurde seit 1879 die Osteomalazie auch durch „weibliche Kastration“ behandelt. Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden jedoch auch zahlreiche Fälle von „männlicher Osteomalazie“ beschrieben. Bezeichnenderweise wurde die Osteomalazie seit 1880 in symbolischer Beziehung zum Problem einer als sozial und „rassisch“ beschriebenen „Degeneration“ gesetzt, die sich gesellschaftlich zum einen mit der Genese der Industriearbeiterschaft, zum anderen mit „vormodernen“ ländlichen Populationen verband. Häufig wurde sie auch mit „Geschlechtskrankheiten“ kontextualisiert und in einen hegemonialen diskursiven Kontext gestellt, der „Modernisierung“ als „Effemination“ oder antisemitisch interpretierte. Die Osteomalazie wurde (wie Geschlechtskrankheiten) andererseits zum Anknüpfungspunkt eines „imperialen“ Feminismus, dessen Vertreterinnen beanspruchten, Frauen der urbanen und ländlichen Unterschichten sowie kolonisierte Frauen zu „Hygiene“ und zur bürgerlichen Geschlechterdifferenz zu erziehen.

Auf Grundlage medizinischer Fallbeschreibungen werden gender-, klassen- und ethnischspezifische Diskurse über Osteomalazie im Hinblick auf folgende Aspekte diskutiert:

- die symbolische Bedeutung von „Knochen“ für nationale Mythologien,
- die Osteomalazie als Vehikel von modernisierenden bio-politischen Diskursen über Sexualität, „Rasse“/Ethnizität/Klasse und „Hygiene“,
- der Osteomalazie-Diskurs des „imperialen Feminismus“ am historischen Beispiel von Bosnien und Herzegowina.

Österreich als Kolonialland? Sklaverei, Kolonien und Gegeninitiativen

Tahany Mustafa, Daniel Stevens

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – parallel zur Anti-Sklaverei-Bewegung und europäischen Kolonialplänen – sind die prägenden Merkmale der k. u. k. Monarchie ihr Nationalitätenkonflikt sowie innereuropäische Kriege. Österreichische WissenschaftlerInnen entwickeln aufgrund von Entdeckungen ein auf „Rassen“ beruhendes System der Hierarchisierung. Ohne Kolonien zu haben, ist die Monarchie Mitglied des „Europäischen Konzerts“ und nimmt an europäischen Konferenzen (gegen Sklavenhandel, „Aufteilung“ Afrikas) teil – Österreich ist zu dieser Zeit weder ein Kolonialland, noch eine anti-koloniale Kraft (informeller vs. kollektiver Imperialismus). Ebenso komplex gestalten sich die unterschiedlichen Interessen des Staates bzw. privater Kaufleute und EntdeckerInnen. Triest wird als Wirtschaftsstandort immer wichtiger und setzt sich z.B. für Österreichs Beteiligung am Bau des Suezkanals ein, um den Handel zu kräftigen. Kaufleute sind daher daran interessiert, dass Österreich Kolonien in Ostafrika entlang des Kanals „erwirbt“ und bereisen den Kontinent (entdeckungsgeschichtliches Paradigma vs. ökonomieorientiertes Auskundschaften). Auch die katholische Kirche zeigt ein vielschichtiges Gesicht: so „befreien“ kirchliche MissionarInnen und (auch weltliche) Vereine SklavInnen aus Afrika, um diese dann in Europa auszubilden (bzw. zu verkaufen?). In diesem komplexen Miteinander verschiedenster Prozesse stellt sich die Frage: Wie war die Rolle Österreichs in Fragen der Sklaverei, kolonialer Bestrebungen und deren Gegeninitiativen beschaffen?

Workshop 13 | Postkoloniale Theorie in der Kultur- und Sozialanthropologie der Gegenwart

Koordination: Stefan Khittel, Ulrike Davis-Sulikowski

Alienation and Violence in African Diasporic Cultures of Jamaica and African Americans in the United States

Marlene Calvin

African Americans and Jamaicans are separate cultures, two completely different societies that can nonetheless be connected by the concept of diaspora. Both societies share a common past of forced dispersion from their original homelands and enslavement in the Americas. The diverse forms of alienation and violence endured by both societies cannot be separated from the socio-economic and historical-cultural experiences of these peoples. My study ties the different forms of alienation and violence, which are represented in the cultural texts – be they novels or films – to the sociological development of both societies. In my thesis I showed that the process of enslavement is always a violent and alienating experience. In the American and British slave systems ideological arguments were constructed to dehumanize the Africans and their descendants, so that the system of slavery would be morally accepted. Africans and their descendants became culturally traumatized by the consequences of the ritualized degrading images of their identities and the violence used to force African diasporians to accept the dehumanizing class position in both societies. The processes of having to prove their humanity after slavery, as well as after emancipation as cultural communities and as individuals, have caused many African diasporians in the United States and Jamaica to become alienated from – and violated by – the society they live in.

Post-Colonial Theory in Cultural and Social Anthropology of the Present: The Aftermath of French and British Colonies in Africa

Pierre Celestin Bakunda

Former British and French colonies in Africa think that the presence of foreigners rudely ruling local people destroyed their human dignity, hence their culture. Both French and British policies were carried out to oppress indigenous peoples and had a common point, which was the exploitation of the continent no matter the way they behaved. One could assume that on the one hand British colonies were ruled with a certain degree of flexibility as they contributed to social development, on the other hand French colonizers implemented the principle of „divide and rule“. The post-colonial state of former colonies is nowadays precarious since African countries have not been granted economic independence and are being subjected to new rules imposed by the International Monetary Fund and the World Bank.

In anti-colonial literature from Africa, dignity is frequently portrayed as a marker of the arrogance of colonial power, a way in which the official presence of empire asserts its superiority over the natives. Thus the former District Commissioner expresses the opinion that his long years of service in Africa taught him not to „attend to such undignified details as cutting down a dead man from a tree. Such attention would give the natives a poor opinion of him“.

Postkolonialer Anspruch und postautoritäre Praxis im Gegenwartstanz: Reflexionen zu Intentionen und Handlungsmächten im sich demokratisierenden Indonesien

Barbara Bohle

Ermächtigte Kommunikation verläuft in Java nicht nur weitgehend nonverbal, sie kennzeichnet sich auch durch eine zunehmende Reduktion der Zeichen zum herrschaftlichen Zentrum hin. Konzentriert und selbstkontrolliert perfektioniert die javanische Tänzerin diese Logik javanischer Macht und gilt als ihr glorifiziertes Sinnbild. Als Repräsentanz höfischer Tradition wurzelt diese mächtig-verhaltene

Ausdrucksform in indigenen, kolonialen und autoritären Strömungen der indonesisch-javanischen Politgeschichte. Im hypermodernen Alltagsleben des gegenwärtigen Indonesien wird der ruhig-beherrschte Idealtypus vielfältig konterkariert; auch die Bewegungskünste wenden sich mitunter heftig von der klassisch reduzierten Form ab. In der Populärkultur oft ins Gegenteil verkehrt bzw. von „globalen Formen“ verdrängt, bleibt diese Stilisierung konzentrierter Macht dennoch ein zentrales Moment (nicht nur) künstlerischer Reflexion. Wie transformieren sich Herrschaft und Kritik im Milieu des demokratiefreudigen Indonesien der Gegenwart, inspiriert von postautoritärem Impetus, aber auch angetrieben von neoliberalen Zwängen bzw. eingebunden in kulturelle Praktiken der Macht, welche Artikulation und Handlung in einem hohen Ausmaß kontrollieren bzw. nahezu unmöglich machen? Meine Präsentation adressiert eine klassische Frage subaltern-postkolonialer Studien – können sich Subjekte von hegemonialen Mustern lösen, um nicht-herrschaftskonforme Perspektiven auszudrücken? – im Kontext einer Inszenierung des indonesischen Gegenwartstanzes im Herbst 2009. Ethnografische Beispiele zeigen den zentralen konzeptuellen Stellenwert von kreativer Aktivität, ungezwungenem Ausdruck und zielgerichteter Handlungskapazität vor dem Hintergrund fortbestehender javanischer Beherrschung.

Verortungen des Nirgendwo: Utopien in der postkolonialen Theorie und der Kulturanthropologie Stefan Khittel

Wie Stefan Krotz schon vor mehr als einer Dekade bemerkt hat, gibt es einen sehr direkten Zusammenhang zwischen den klassischen Utopien und der Entstehung der Kultur- und Sozialanthropologie. Frei nach Engels kann innerhalb der Disziplin ein Trend weg vom utopischen Gehalt zu immer mehr Wissenschaftlichkeit konstatiert werden. Jedoch ist die geschlossene Gemeinschaft, fernab der Heimat der Anthropologen (und später auch Anthropologinnen) ein Topos geblieben, der erst in den letzten Jahrzehnten sich langsam aufzulösen begann.

Postkoloniale Theorie bringt nun ein Element in die anthropologische Disziplin ein, das konkret zeitlich festgeschrieben ist, gleichzeitig aber auch räumliche Verflechtungen offenbart, die neue theoretische Perspektiven ermöglichen. Interessanterweise gab es innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie kurz vor Verbreitung der postkolonialen Theorie scheinbar ähnliche Ansätze (Eric Wolf, Sidney Mintz, Michael Taussig, Richard Price).

In diesem Vortrag soll nun gezeigt werden, dass trotz der Ähnlichkeit der Ansätze die im engeren Sinn anthropologischen Ansätze konsequent den Weg der Verwissenschaftlichung der Disziplin gehen, während sich die postkoloniale Theorie auch eine Rückkehr zur Utopie offen hält.

Workshop 14 | Zirkumpolare Regionen und postsowjetisches Sibirien – Forschungsberichte und Standortbestimmungen

Koordination: Aline Ehrenfried, Verena Traeger

Multiethnische Dörfer am Mittleren Yenisei Sibiriens Aline Ehrenfried

Die Subarktis ist seit mehreren Jahrhunderten Einwanderungsland, in dem vorwiegend europäische Pelztierjäger und Händler mit indigenen Frauen Verbindungen eingegangen sind und deren Nachkommen Identitäten verschiedener Art angenommen haben. Im 20. Jahrhundert kamen Saisonarbeiter und Siedler in diese Regionen; die indigene Bevölkerung wurde ihrerseits größtenteils sesshaft, und so vermischten sich die verschiedenen Bevölkerungsgruppen weiter. Als Resultat lebt heute eine Bevölkerung mit multiethnischem Hintergrund in den Dörfern des Nordens Russlands, Kanadas und der USA.

Diese Nachkommen aus multiethnischen Verbindungen haben regional aber verschiedene Wege beschritten. Mestizen haben entweder die Identität ihrer indigenen Mütter übernommen und haben sich kulturell in die indigene Gesellschaft integriert, oder sie haben die Identität der Einwanderungskultur angenommen und haben oft mit Vorurteilen, die ihnen die weiße Gesellschaft entgegen bringt, zu kämpfen. Oder es konnte eine neue und eigenständige Identität entstehen, die sich im Falle der M'etis von Kanada zu einer offiziell anerkannten Ethnie begründete. Welche Wege eine multiethnische Gesellschaft in ihrem Identitätsverständnis beschreitet, hängt letztendlich auch mit dem Weltbild der kolonisierenden Gesellschaften zusammen, die ihre unterschiedlichen Modelle, Termini und Kategorien in die subarktischen Siedlungen tragen.

In Sibirien und in meinem Untersuchungsgebiet des Mittleren Yeniseis ist die Identität der Mestizen-Bevölkerung negativ konnotiert und durch ein Bild von homogener nationaler Identität und dem „Aussterben“ der indigenen Bevölkerung geprägt. Mein Feldforschungsbericht und Tagungsbeitrag wird diese Situation in den multiethnischen Dörfern des Mittleren Yeniseis beleuchten.

Forschungskooperationen als Strategie zur Verbesserung von Feldforschungsbedingungen in Russland

Gertrude Eilmsteiner-Saxinger

Es ist kein Geheimnis, dass Reise- und Aufenthaltsbedingungen für ForscherInnen in der Russischen Föderation nur mit viel administrativem Aufwand und langem Atem zu bewältigen sind. Das betrifft zum einen das Visaprozedere und zum anderen die Meldepflicht. Da viele Hotels, geschweige denn Privatpersonen, diese Registrierung von nicht-russischen Personen wegen der massiven bürokratischen Hürden nicht auf sich nehmen können, bleibt oft nur die Entscheidung, in einem der sehr teuren Hotels, die auf ausländische Gäste spezialisiert sind, unterzukommen oder auf Wege des Graubereichs zurückzugreifen.

Deklarierte Forschungsaufenthalte werden oftmals von staatlichen Behörden beobachtet und deren Inhalte geprüft, um eine potentielle Gefahr für die staatliche und öffentliche Sicherheit abzuwenden. Insbesondere für Grenzregionen sowie Regionen von strategischer Bedeutung, wie dies in unserem FWF-Forschungsprojekt „Lives on the Move“ der Fall ist, das sich mit FernpendlerInnen in nord-west-sibirischen Erdöl- und Erdgasfeldern beschäftigt, sind spezielle Zutrittsgenehmigungen bei den staatlichen Sicherheitsorganen zu beantragen. Trotz dieser Rahmenbedingungen erlebt unser Projektteam eine gute Feldforschungsatmosphäre in Russland.

Diese Präsentation erläutert 1. die praktische Perspektive im Umgang mit russischen Behörden, 2. strukturelle Hintergründe des staatlichen sowie des subjektiven Sicherheitsbedürfnisses von Privatpersonen, die in der Feldforschung als unsere ErzählerInnen ihrer Gesellschaft fungieren und 3. die in unserem Projekt angewandte Strategie der Kooperation mit russischen Forschungsinstitutionen als vertrauensbildende Maßnahme. Diese Zusammenarbeit stellte sich für beide Seiten im Sinne von gemeinsamen Publikationen, Datensharing und international ausgerichteten Veranstaltungen in Russland als Win-win-Situation heraus.

Die Präsentation ist in englischer Sprache.

„Bist Du ein Spion oder sollen wir dich verheiraten?“

Wie dokumentiert der Ethnologe, was Rentierzüchter nicht zeigen wollen?

Stephan Dudeck

Jede Art von Kultur beginnt damit, dass eine Menge von Dingen verschleiert wird, stellte schon Nietzsche fest. Diese Schleier sind seit Beginn der Ethnologie bis heute eines ihrer Kernthemen. Meine Feldforschung beschäftigt sich mit Repräsentationsformen indigener Lebensstile bei westsibirischen Rentierzüchtern. Formen der Darstellung in der Öffentlichkeit und der Interaktion mit Siedlergemeinschaften umfassen neben Formen des Zeigens ebenso solche des Verbergens.

Die Beschäftigung mit den Grenzen dessen, was an die Öffentlichkeit gelangen soll, ruft einige methodische Schwierigkeiten hervor. Wie kann der Forscher die Praktiken des Verbergens untersuchen, ohne die Informationsgrenzen zu verletzen?

Klassisches Ziel teilnehmender Beobachtung ist das vollständige Eintauchen in eine fremde Lebensrealität. Umso bedrohlicher ist der Vorwurf der Spionage, der dem Forscher die Legitimation seines Vorhabens rundweg abspricht. Viele Kollegen im postsowjetischen Raum sind solche Verdächtigungen durch die Bürokratie gewöhnt. Umso irritierender sind solche meist scherzhaft geäußerten Verdächtigungen von Seiten der eigenen Informanten. Ihre notorische Wiederkehr lenkte den Blick auf die dem Forscher zugeschriebenen Rollen und darauf, wie der Zugang zu bestimmten Informationen über diese Rollenzuschreibungen legitimiert wird. Die Informationsweitergabe ist mit der sozialen Position dessen verknüpft, der Wissen besitzt. Es weiterzugeben heißt, die Position dessen zu verändern, mit dem es geteilt wird.

Ethnologen tendieren dazu, die Verweigerung von Informationsweitergabe und die Kritik an den eigenen Dokumentationstechniken unter den Tisch fallen zu lassen. Ich möchte jedoch vorschlagen, diese „Feldforschungsfehler“ jenseits eines leicht zu proklamierenden Respekts für die informationelle Selbstbestimmung der Informanten methodisch fruchtbar zu machen.

Die Präsentation ist in englischer Sprache.

Lives on the move: long-distance commute workers in north-western Siberian hydrocarbon industries

Elena Aleshkevich

This paper presents a new research project at the Department of Geography and Regional Research at the University of Vienna, Austria (duration 2010–2013) that explores the itinerant lifestyles of so called *Vakhtoviki*, the long-distance commute workers (LDC) in the oil and gas industries of the Russian Far North. Labour force provision in remote and climatically harsh regions around the polar circle has been a major issue in the creation of a successful energy sector since the Soviet Union era onwards. Today, LDC have become an increasingly important work force due to the fact that Russia's hydrocarbon extraction sites are continuously shifting northwards beyond the polar circle.

The lives of LDC are shaped by three meaningful spaces *Home – Journey – on Duty* which are the prime foci of this research. Understanding the coping strategies, motivation for and objection to LDC is a crucial basis for perspectives on labour potentials in a sector where demand for highly skilled workers is enormous. Furthermore, sending regions of LDC in central Russia benefit in socio-economic terms from this relatedness with the northern oil and gas regions. The core aim of this interdisciplinary endeavour by Social Geography and Social Anthropology is to explore from a micro-level and qualitative empirical perspective the social-spatial impacts of the LDC. We aim to a more in-depth understanding of the complexity of natural resources, sustainable labour force provision, social-spatial peculiarities, and related power structures in these remote resource-rich territories. The paper will highlight preliminary findings based on the pre-study for this research project.

Alltagspatriotismen und Nationalismus in Finnland oder warum ich mit einer Milchpackung und einer Flasche Haarshampoo vor Ihnen sitze!

Markus Hirnsperger

Anhand der beiden im Titel erwähnten Gegenstände werden patriotische Anknüpfungspunkte im finnischen Alltagsleben gezeigt. Dabei wird auf die vielfältigen Ausformungen patriotischer Elemente hingewiesen, die in dieser Form in Österreich nicht vorhanden sind.

Zunächst werden Beispiele aus verschiedenen Ebenen angeführt – das Vorhandensein eines nationalen Epos und dessen alltagsweltliche Rezeption, patriotische alltägliche Elemente, wie die große Anzahl an „Flaggentagen“ (finn.: *liputuspäivät*) oder das Vorhandensein einer „Nationallandschaft“. Anschließend sehen wir in einem Blick auf die Wissenschaft, welche Elemente der Kultur und

Geschichte Finnlands zu unterschiedlichen Zeiten identitätsstiftend wirkten bzw. als solches angesehen wurden. Dazu gehören unter anderem der Karelianismus, das sehr negative Gegenbild der Russen (vgl. finn.: *ryssäviha*) oder aber auch der Winterkrieg. Darüber hinaus dienten Landkarten, wie beispielsweise der erste „Nationale Atlas“ zum Transport nationaler Ideen. Nicht zuletzt fanden Forscher außerhalb Finnlands auch in der Sauna ein nationales Symbol.

Die ethnologische Forschung in Finnland erfuhr eine Fokussierung auf die finno-ugrischen Völker und geriet somit ebenso in den Bann nationaler Ideen. Es galt die Urheimat der Finnen zu finden und die entfernt sprachliche Verwandtschaft zwischen den finno-ugrischen Völkern auch auf eine kulturell fundierte Basis zu bringen. Ausgehend vom Alltäglichen wird die Brücke zu nationalen Ideen in der Wissenschaft in Finnland gezeichnet.

Workshop 15 | Urbane Anthropologie als Forschungsfeld

Koordination: Marie-France Chevron, Maria Dabringer, Elisabeth Huber

„Bauen für eine bessere Welt“. SARCH-Projekte: Studierende aus Europa planen und bauen gemeinsam mit Einheimischen in den Townships von Johannesburg

Jutta Leithner

Das Thema des Vortrages ist ein interdisziplinäres. Es befasst sich mit Architekturprojekten in Entwicklungsländern – den so genannten SARCH-Projekten. SARCH steht für Social and Sustainable Architecture. Dabei geht es darum, Studierende europäischer Architektur-Fakultäten im Rahmen von universitären Veranstaltungen in den Townships von Johannesburg soziale Einrichtungen nicht nur planen, sondern selbst vor Ort bauen zu lassen.

Der Forschungsschwerpunkt meiner Arbeit war die Intention, die SARCH-Projekte auf ihre bildungspolitische und entwicklungspolitische Relevanz für städtische Kontexte zu untersuchen. Dazu wurden die Projekte einer Betrachtung auf zwei Ebenen unterzogen: auf der Ebene der Projekte selbst und auf der Ebene der AkteurInnen, die in die Projekte involviert waren. Daraus ergaben sich drei grundlegende Forschungsfragen:

1. Wie lassen sich die SARCH-Projekte aus ethnologischer Sicht einordnen?
2. Welche Position nehmen die SARCH-Projekte im entwicklungspolitischen Kontext ein?
3. Was bedeuten die SARCH-Projekte für die europäischen ProjektteilnehmerInnen?

Als methodische Annäherung an das Thema wurde ein qualitativer Zugang in Form von ExpertInneninterviews gewählt. Die Analyse ergab eine Reihe von Kritikpunkten, die sowohl den strukturellen wie auch den operationellen Bereich der SARCH-Projekte betreffen, die aber auch generell bei Projekten in „Entwicklungsländern“ thematisiert werden müssen. Die Anthropologie kann hier bereichernde Perspektiven einbringen, auf die der Beitrag Bezug nehmen wird.

Planung in ungeplanten städtischen Gebieten. Einige Folgen von Verstädterungsprozessen, räumliche sowie soziale Auswirkungen am Beispiel von Ecuador

Silvia Kobel

In diesem Vortrag wird dargestellt, wie sich die zunehmende Verstädterung in Guayaquil, Ecuador, auf das Leben in der Stadt auswirkt und welche Folgen sich daraus auf die Organisationsstrukturen und die räumliche Anordnung der gebauten Umwelt ergeben. Dabei werden die Rückwirkungen der Siedlungsstruktur auf die Handlungsmöglichkeiten der Menschen dargestellt. Das Thema wird interdisziplinär durch die Verknüpfung der Kultur- und Sozialanthropologie mit der Stadtplanung bearbeitet.

Die Stadt Guayaquil ist von Segregationsprozessen stark geprägt. Die Lebensbedingungen in den nordöstlichen Gebieten von Guayaquil sind prekär. Städtische Infrastruktur wie die Versorgung mit Wasser, Strom oder befestigten Straßen ist kaum vorhanden. Es wird dargestellt, wie sich die

BewohnerInnen organisieren, ihren Lebensraum gestalten und wie sich die infrastrukturellen Mängel auf die sozialen Netzwerke und Produktionstätigkeiten auswirken. Am Ort der Feldforschung in Ecuador wird versucht, mit Hilfsmaßnahmen auf einer Low-Budget-Ebene zu operieren. Diese werden analysiert und es wird untersucht, ob die partizipativen Konzepte auch zur Integration der Marginalviertel in die formelle Stadt führen.

„A macchie di leopardo“.

Die Entwicklungen der Siedlung „Serenissima“ im urbanen Kontext Paduas

Lena Prossliner

Der Vortrag möchte anhand ausgewählter Beispiele Einblick in die Forschungsfrage und Vorgehensweise meiner Diplomarbeit geben. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Nutzung des urbanen Raumes, vor allem des Wohnraumes. Die behandelten Ereignisse beziehen sich sowohl auf die Siedlung „Serenissima“ in Padua wie auf die von der Gemeindeverwaltung beschlossene Schließung dieser Gebäude und auf die Umsiedlung der BewohnerInnen in verschiedene Stadtteile Paduas.

Die Forschungsfrage wird anhand der Begriffe Rauman eignung und Raumzuschreibung abgehandelt, wobei zwischen einer italienischen Majorität und MigrantInnen aus Schwellen- und so genannten „Entwicklungsländern“ (Minorität) unterschieden wird. Eine strikte Trennung der Raumnutzung zwischen Majorität und Minorität konnte widerlegt werden, wie die Siedlung Serenissima beweist. Jedoch wurde festgestellt, dass ein bedeutender Unterschied in der hierarchischen Nutzung des urbanen Raums besteht, wie sich an Aspekten der Dezentralisierung ablesen lässt.

Ein Schwerpunkt in der Präsentation der Diplomarbeit wird der gewählte diachrone Zugang zum Feld sein. Er erlaubt es, einen Ort im urbanen Raum über eine längere Zeitspanne zu beobachten, um damit den Wandel der beteiligten Akteure, aber auch den Wandel des Ortes selbst hervorzuheben. Damit kann der Prozess einer sich verändernden italienischen Gesellschaft durch Einwanderung erfasst werden.

Identitätstransformation indigener MigrantInnen in Mexiko-Stadt

Birgit Sulzer

Zunehmende Globalisierungs- und Modernisierungsprozesse haben eine ansteigende Migration der ruralen Bevölkerung in urbane Gebiete zur Folge. In Mexiko betrifft dies verstärkt auch die indigene Bevölkerung, welche in die großen Städte des Landes abwandert. In Mexiko-Stadt leben zurzeit schätzungsweise eine Million indigener MigrantInnen. Gerade in Mega-Cities wie dem Distrito Federal, dessen Bevölkerungsstruktur eine hohe Heterogenität aufweist, sind ökonomische und soziale Polarisierungen am extremsten.

Mein Vortrag soll aufzeigen, dass sowohl die Konfrontation mit dem „Anderen“ sowie soziale und ökonomische Marginalisierung zu einer Transformation sozialer Netzwerke, kultureller Praktiken und politischer wie ökonomischer Strukturen führen.

Die Orientierung an neuen kulturellen Konzepten und die Konfrontation der indigenen MigrantInnen mit dem „Anderen“ im urbanen Kontext führen zur Bildung neuer Identitätskonstruktionen bzw. tragen in manchen Fällen zu einer Revitalisierung alter indigener Identitäten bei.

Eine russland-deutsche AussiedlerInnen-Gemeinschaft im urbanen Kontext der Kleinstadt Wertheim am Main, Deutschland

Natalja Salnikova

Unter russland-deutschen AussiedlerInnen werden nach § 1 Abs. 2 Nr. 3 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) deutsche Staatsangehörige aus der ehemaligen Sowjetunion verstanden. Viele AussiedlerInnen wurden allein aufgrund der nachgewiesenen deutschen Volkszugehörigkeit bis 1992 in Deutschland aufgenommen. Ein Nationalitätsnachweis genügte, um die Pforte in die „bessere Welt“

für viele Russland-Deutsche zu öffnen. Erst ab 1992 wurde eine Kontrolle durch ein schriftliches Aufnahmeverfahren eingeführt. Der starke Anstieg der russland-deutschen Einwanderer/Einwanderinnen war eine Herausforderung für die deutsche Integrationspolitik. Die Deutschen aus Russland wurden zu Russen in Deutschland. Insbesondere SpätaussiedlerInnen wurden verstärkt als ethnisch fremd wahrgenommen. In manchen deutschen Städten sind mittlerweile eigene russische Stadtviertel mit russischsprachigen Kreisen entstanden. Auch Wertheim macht diese Entwicklung anschaulich. Wertheim ist die nördlichste Stadt des Bundeslandes Baden-Württemberg, die direkt an der Grenze zu Bayern liegt und ca. 25.000 EinwohnerInnen zählt.

Der Schwerpunkt der Forschung wurde auf drei Stadtteile begrenzt: auf Wartberg, Reinhardshof und Bestenheider Höhe (umgangssprachlich auch Novosibirsk). In den genannten Stadtgebieten haben überwiegend Familien mit russland-deutscher Herkunft ihren Lebensmittelpunkt gefunden. Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Integrations-, Assimilations- bzw. Abgrenzungspunkte der russland-deutschen AussiedlerInnen mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft anhand der vorhandenen Infrastruktur aufzuzeigen und private von öffentlichen Räumen der Stadt abzugrenzen. Mit ihrem räumlichen Verhalten wird die Doppelidentität bzw. die ethnische Identität der AussiedlerInnen offenbart. Eine Kombination aus empirisch qualitativen Forschungsmethoden dient als Grundlage für die vorliegende Auswertung.